

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

10. Jahrgang.

Dienstag, 29. Juli 1930.

Nr. 176.

Blamen demonstrieren gegen den belgischen König.

Brüssel, 28. Juli. In Antwerpen kam es gestern abends, als das Königspaar anlässlich der Jahreshunderfeier der Unabhängigkeit Belgiens durch die Stadt fuhr, zu Unruhen und Kundgebungen der Blamen. Blämische Volksmengen riefen: „Es lebe Vorms, der König von Flandern!“ Diese Rufe verursachten eine ungeheure Aufregung in der Stadt. Eines der blämischen Hauptlokale in Antwerpen wurde geplündert. Die Polizei, welche den Ausschreitungen ein Ende machen wollte, erwies sich als machtlos. Wie verlautet, dauern die Unruhen noch an.

Neue Heldentaten der Heimwehrbanditen.

Wien, 28. Juli. (Eigenbericht.) In Puntigam bei Graz ist es Sonntag abends wiederum zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Heimwehrlern und Arbeitern gekommen. In Neudorf an der jugoslawischen Grenze hat die Heimwehr eine Erinnerungsfest an die vor zehn Jahren erfolgte Befreiung von der jugoslawischen Besatzung veranstaltet. Auf der Rückfahrt von dieser Feier kamen die Heimwehrlern in ihren Lastautos auch durch den Grazer Vorort Puntigam. In einem Gasthaus hielt dort ein Arbeiter-radfahrerverein ein Fest ab. Die Heimwehrlern hielten ohne jeden Grund ihre Lastautos an und unternahmen drei Sturmangriffe gegen das Gasthaus, wobei sie auch Schüsse abgaben. Die Heimwehrlern waren mit Revolvern bewaffnet, während die Arbeiter sich mit Stöcken und Bierkrügen zur Wehr setzen mußten. Es ist nachgewiesen, daß nur von den Heimwehrlern Schüsse abgegeben wurden. Im ganzen mußte die Grazer Sanitätsabteilung des Schutzbundes in zwölf schweren Fällen intervenieren. Der Gendarmerieposten, der nur aus wenigen Mann bestand, war zunächst völlig machtlos und erst als aus Graz 50 Polizisten in zwei Autos ankamen, wurden die beiden Parteien nach einseitigem Kampf getrennt. Auch in Linz haben Heimwehrlern einen Arbeiter überfallen und so lange geprügelt, bis er bewußlos liegen geblieben ist.

28. Juli. Heute nachmittag kam es wieder zu einem blutigen Zwischenfall in Steiermark. Dreizehn jugendliche Arbeiter, die Sonntag an dem sozialistischen Landesjugendtreffen in Graz teilgenommen hatten, wanderten am Nachmittag auf der Straße nach Deutsch-Feistritz. Plötzlich kamen zwei Motorräder und drei Autos. Als sie der Jugendlichen ansichtig wurden, kommandierte der Führer der Heimwehren, der auf dem Motorrad fuhr, Halt, worauf die Autos langsam fuhrten und drei bis vier Schüsse auf die Jugendlichen abgaben. Ein 18jähriger Jugendlicher erhielt einen Streifschuß am Kopf.

Der Widerstand der Kurden.

Angora, 27. Juli. (Eig. Drahtb.) In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Türkei im Zusammenhang mit dem Kurdenaufstand an Persien die Forderung gerichtet hat, zum besseren Schutz der türkischen Grenze mehrere persische Landstriche abzutreten. Tatsache ist, daß zwischen der Türkei und Persien in den letzten Tagen ein umfangreicher Notenwechsel stattgefunden hat. Der Inhalt der Noten wird streng geheim gehalten.

Die große Offensive der Türken gegen die Kurden, die für Mitte Juli angelegt war, aber immer wieder verschoben wurde, ist bis auf weiteres überhaupt aufgegeben worden. Die Operationen sollen erst im Herbst nach Eintritt der kalten Jahreszeit fortgesetzt werden. Im Juli haben die Kurden nicht weniger als acht türkische Bombenflugzeuge abgeschossen.

Neue Unruhen in Afghanistan.

London, 28. Juli. „Daily Herald“ meldet aus Peshawar: Reisende aus Kabul berichten über einen neuen weitverbreiteten Aufstand gegen König Nadir Schah. Landsleute Bekhsa, der im letzten Jahre abgesetzt und hingerichtet wurde, marschierten gegen die Hauptstadt. Die Aufständischen sollen plötzlich in der Nähe Kabuls eingetroffen sein, ohne auf Widerstand seitens des Heeres Nadir Schahs zu stoßen, das sich geweiheit habe zu kämpfen, weil es infolge Geldknappheit keine Löhnung erhalten hätte. Einem anderen Berichte zufolge sollen die Aufständischen jedoch geschlagen worden sein.

Letzter Rettungsversuch der bankrotten Demokraten.

Fusion mit der Wabraun-Gruppe zur „Deutschen Staatspartei“.

Berlin, 28. Juli. (Eigenbericht.) Nach langen geheimen Verhandlungen ist gestern nachmittags eine neue Partei aus der Taufe gehoben worden, die sich „Deutsche Staatspartei“ nennt. Heute veröffentlicht sie ihren ersten Aufruf. In ihren Gründern gehören in der Hauptsache prominente Führer der demokratischen Partei, denen sich die Leiter des Jungdeutschen Ordens angeschlossen haben. Bei diesem Vorgang handelt es sich darum, daß die Demokraten der völligen Auflösung ihrer Partei zuzustimmen und daher Anschluß an andere Gruppen suchen wollen. Es wäre sicher gewesen, daß die demokratische Partei, bei den bevorstehenden Wahlen nur noch wenige ihrer bisherigen Mandate gerettet hätte, und der erhoffte Aufschwung aus solchen Kreisen, die mit den anderen bürgerlichen Parteien unzufrieden sind, wäre wahrscheinlich ausgeblieben. Gewiß ist es, daß ein erheblicher Teil der bisherigen Demokratischen Partei, soweit es sich um Arbeiterwähler handelt, zur Sozialdemokratie kommen wird. Die bürgerlichen Elemente würden Anschluß nach rechts suchen und damit wäre das Ende des organisierten demokratischen Bürgerlums überhaupt gekommen.

Mit einer gewissen Sympathie wird die neue Partei vom Zentrum und einigen Kreisen der Volkspartei begrüßt, die in der „Völkischen Zeitung“ ihren literarischen Mittelpunkt haben. Dagegen ist die deutsche Volkspartei über die Neugründung außerordentlich ungehalten, weil ihr Führer Dr. Scholz selbst daran ist, eine Sammlung für seine Partei zustandzubringen.

Aber bereits jetzt läßt sich erkennen, welche Richtung die Politik der deutschen Staatspartei nehmen wird. In den Kommentaren der demokratischen Presse und der mit ihnen sympathisierenden Blätter aus anderen Parteien wird gesagt, daß man die Sozialdemokraten vom Mitregieren künftig zwar nicht völlig ausschließen wolle, daß man aber doch der Sozialdemokratie zeigen müsse, daß das Bürgerlums auch ohne sie regieren könne. Diese Auffassung dürfte den Weg zur Vereinigung mit der deutschen Volkspartei ebnen.

Die Sozialdemokratie kann dieser neuen Sammlung mit Ruhe entgegensehen. Diese Vorgänge im bürgerlichen Lager, das Auseinanderlaufen alter und die Gründung neuer Parteien, ist gerade kein Zeichen der Stärke.

Allgemeine Schulpflicht

die neueste Parole in Rußland.

Moskau, 28. Juli. (Zah.) Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei beschloß die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, u. zw. vom Beginn des Rechnungsjahres 1930/31 ab für Kinder von 8, 9 und 10 Jahren und ab 1931/32 für Kinder von 11 Jahren. Außerdem soll im Rechnungsjahr 1930/31 eine ein- bis zweijährige Schulpflicht von 11 bis 15 Jahren eingeführt werden, die die Nationalische nicht absolviert haben. In Industriestädten und Arbeiter-siedlungen werden ab 1930/31 Pflichtschulen mit siebenjährigem Schuljahr für solche Sowjetbürger eingerichtet, welche die Elementarschule im gleichen Jahr beendet haben.

Sämtliche Parteiorganisationen sind, so bestimmt das Zentralkomitee, aufzufordern, die Einführung der allgemeinen Schulpflicht als die wichtigste politische Kampagne der ganzen bevorstehenden Periode zu betrachten.

Suche nach der verbotenen Proklamation.

Kairo, 28. Juli. (Reuter.) Die Polizei nahm in den Räumlichkeiten des Saadilubs, wo am Freitag die geheime Parlamentsitzung stattgefunden hatte, eine Hausdurchsuchung vor, um nach Abschriften der Wadiproklamation zu fahnden, durch welche die Bevölkerung aufgefordert wird, die passive Resistenz durch Steuerverweigerung aufzunehmen. Die Veröffentlichung dieser Proklamation durch die Presse wurde verboten.

Politischer Mord.

Rio de Janeiro, 27. Juli. (Reuter.) João Pessoa, Präsident des brasilianischen Staates Parahyba und liberaler Kandidat auf das Amt des Vizepräsidenten von Brasilien bei den letzten

Berlin, 28. Juli. Die National-liberale Korrespondenz, der parteiamtliche Pressedienst der Deutschen Volkspartei, teilt mit: Alle Meldungen über eine Beteiligung der Deutschen Volkspartei, von Teilen und namhaften Persönlichkeiten der Deutschen Volkspartei an der in „Staatspartei“ umgetauften demokratischen Partei sind unrichtig. Die Deutsche Volkspartei hält an ihren weitergehenden umfassenden Sammlungsbestrebungen fest.

Aktion Scholz läuft weiter.

Berlin, 28. Juli. Wie ein Nachrichtenbüro erfährt, hat der Führer der deutschen Volkspartei Dr. Scholz von allen Parteien der Mitte, denen er den Vorschlag eines engeren Zusammenschlusses gemacht hatte, nunmehr die Antworten vorklagen. Die Antworten behandeln den Gedanken im Prinzip durchaus sympathisch. Nach Auffassung führender Kreise der deutschen Volkspartei ist damit die Möglichkeit gegeben, die Aktion weiter zu verfolgen. Deshalb beabsichtigt Dr. Scholz, am Mittwoch nachmittags mit den Führern der Wirtschaftspartei, der demokratischen Partei und den Konserbativen zusammenzukommen, um die erweiterten Möglichkeiten in gründlicher Besprechung zu erörtern.

Roher Wahlkampf.

Berlin, 28. Juli. (Eigenbericht.) Es vergeblich kann ein Tag, an dem es nicht zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kommen würde. In der Nähe von Krefeld war ein Trupp Kommunisten in eine sozialdemokratische Wählerversammlung eingedrungen. Der Referent Landtagsabgeordneter Lewerenz wurde mit Biergläsern und Flaschen bedorfen und dann mit einer Stuhlkeule zu Boden geschlagen. In Köpenick bei Berlin drangen etwa zehn Hakenkreuzler in die Wohnungen von Reichsbannerleitern ein und bedrohten sie mit Schlagringen und Totschlägern. Mehrere Personen wurden verletzt und zahlreiches Wohnungsinventar demoliert. Vier Hakenkreuzler wurden verhaftet. In Königsberg in Preußen sind eine Anzahl Kommunisten verhaftet worden, weil sie Pistolen, Totschläger und ähnliche Waffen bei sich führten.

Wahlen, wurde gestern abends in einem Restaurant, wo er sich mit seinen Freunden aufhielt, ermordet. Sein politischer Gegner João Dantas, Gemeindebeamter in der Stadt Texeira betrat das Restaurant, zog einen Revolver aus der Tasche und gab einige Schüsse auf Pessoa ab, der zu Boden sank und sofort tot war. Dieses Attentat zeigt, wie leidenschaftlich der politische Kampf im Staate Parahyba ist.

Wiederaufbau in Süditalien.

Rom, 28. Juli. (Zefani.) In der Statistik der Toten und Verletzten der jüngsten Erdbebenkatastrophe in Süditalien sind in den letzten 24 Stunden keine wesentlichen Änderungen zu verzeichnen. Die Hilfsaktion in den von den Erderschütterungen betroffenen Gegenden wurde verstärkt. Die mit der Bestattung der Opfer der Katastrophe verbundenen Arbeiten sind nahezu bereits beendet. Es wird an der Stützung und an der Reparatur der beschädigten Häuser gearbeitet. Neue Häuser, welche derart beschädigt sind, daß sie sich zum Wohnen nicht mehr eignen, werden niedergedrückt. Weiters wird auch sehr intensiv an der Beseitigung der Trümmer gearbeitet.

Nunmehr wurden fast an die gesamte von der Katastrophe betroffenen Bevölkerung Zelte verteilt; die Versorgung mit Nahrungsmitteln ist ausgiebig und geht regelmäßig vor sich. Im Laufe von 24 Stunden wird in einem Sonderzuge die letzte Gruppe von Verletzten, welche gegenwärtig in Sant'Angelo di Lombardi behandelt werden, ins Krankenhaus gebracht werden. In den ersten Tagen dieser Woche werden in die betroffenen Bezirke Baumaterialien und Baugeräte geschafft werden, damit die neuen Häuser für die Bedürftigsten möglichst schnell gebaut werden können.

Rund um Hitler.

„Zum erstenmal sah ich Hitler in der Nähe. Gesicht und Kopf schlechte Rasse. Wischling. Niedere, stiehende Stirn, unschöne Nase, breite Backennochen, kleine Augen, dunkles Haar. Eine kurze Bürste von Schnurrbart, nur so breit wie die Nase, gibt dem Gesicht etwas besonders herausforderndes. Gesichtsausdruck nicht eines in voller Selbstbeherrschung Gebietenden, sondern der eines wahnwütig Erregten. Wiederholtes Zucken des Gesichtsmuskels. Am Schluß Ausdruck beglückten Selbstgefühls.“

So schildert und beurteilt kein Sozialist, kein Jude ihn, Adolf den Großen, Abgott auch unserer Hakenkreuzler, sondern der vor einigen Jahren verstorbene reaktionäre und alldemokratische Münchener Geheimrat Gruber, Rassenhygieniker, Präsident der bayerischen Akademie der Wissenschaften. Gruber hatte sich in Adolf Hitler wohl eine deutsche Lichtgestalt vorgestellt, einen blonden Teutonem mit blauen Augen, rotbraunem Bart und was fand er? Eine miserable Promenadenmischung aus einer Gegend, wo sich Slaven, Deutsche, Ungarn, Türken, Juden, Italiener und andere Rassen gekreuzt haben.

In der Tat ist an Adolf Hitler, dem in Braunau am Inn im Oberösterreichischen geborenen Dekorationsmaler, dessen Mutter eine Stodtschichtin war, just die Rassenreinheit das Ansehnbarste und Strittigste. Und dieser selbe Hitler, der seiner Abstammung und seinem Aussehen an alles eher erinnert, als an den blonden Siegfried oder an Hermann den Cherusker, ist der Führer, nein, der Diktator einer Partei, welche die marxistische Theorie durch die Rassenlehre zu verdrängen sucht. „Was nicht Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu“, bellamiert Adolf in einer Polemik gegen den ihm jüngst unterworfenen früheren Nazi-Spezi Otto Straffer erklärt er: „Es gibt überhaupt keine anderen Revolutionen, als rassistische. Es gibt keine wirtschaftliche, keine politische, keine gesellschaftliche Revolution, sondern es gibt immer nur den Kampf der niederrassistischen Unterschicht gegen die herrschende höhere Rasse.“

In diesem haarträubenden Blödsinn ist der Grundgehalt der gesamten hitlerianischen Ideemwelt eingeschlossen. So was beten die deutschen Nationalsozialisten an! Und angeblich finden sich auch deutsche Arbeiter, also Menschen, die der „niederrassistischen Unterschicht“ angehören, die sich von dem nationalsozialistischen Phrasengebimmel anlocken lassen. Mit der Entwurzelung des Marxismus und der Gewinnung der sozialistischen denkenden Arbeitermassen hat es allerdings noch keine guten Wege und bis jetzt hat sich noch immer gezeigt, daß der bei den Kapitalisten früher und auch jetzt noch in großem Ansehen stehende Nationalsozialismus wohl gewisse, in manchen äußerlichen Lebensgewohnheiten der Bourgeoisie nahestehenden, oder sie wenigstens nachäffenden Schichten Anhänger zu finden und die Reihen der bürgerlichen Parteien zu erschüttern vermag, daß er sich aber an den Quadern der marxistischen Front noch immer die Zähne ausgeht.

Welcher denkende und klassenbewußte Arbeiter könnte auch der Herrenideologie, wie sie Adolf predigt, Geschmack abgewinnen, einer Ideologie, die ihn und seine Klasse als minderwertig, „niederrassistisch“ stempelt! Man lese nur, was Hitler, trotz der von den Nationalsozialisten den Arbeitern als Köder hingehaltenen Phrase „Brot und Freiheit“ darüber, für eine Rolle der Masse des arbeitenden Volkes in dem von ihm angestrebten diktatorisch regierten „neuen Deutschland“ zugedacht hat. In einer Polemik mit dem schon genannten Straffer schrieb Adolf: „Wir wollen eine Auswahl der Herrenschicht, die nicht wie Sie (zu Otto Straffer), von irgendeiner Mitleidsmoral getrieben wird, sondern die sich darüber klar ist, daß sie auf Grund ihrer besseren Rasse das Recht hat zu herrschen, und die diese

Herrschaft über die breite Masse rücksichtslos aufrechterhält und sichert. Und weiter: „Die große Masse der Arbeiter will nichts anderes als Brot und Spiele, die hat kein Verständnis für irgendwelche Ideale.“

Nur kein Mitleid mit den Armen und Schwachen, die Welt hat den Starken, den Mächtigen, der „Herrenschicht“, den „Herrennaturen“ à la Adolf Hitler auf Grund ihrer „besseren Rasse“ untertan zu sein sich den größtmöglichen Casaren des reinen Germanentums zu unterwerfen und sich mit „Brot und Spielen“ zu begnügen, denn die Plebs hat ja doch „kein Verständnis für irgendwelche Ideale“. Hitler fühlt sich denn auch bereits ganz als Bismarck und er hat sich zunächst mal zwei Dogmen angeeignet, die ihm die nötige fleischende Hakenkreuzautorität verleihen sollen. Um auch äußerlich den Herrenmenschen zu dokumentieren, hat der ehemalige Braunauer Dekorationsmaler im Jahre 1929 im vornehmsten Viertel von München, am Münchheimer Prinzregentenplatz eine Reinzimmerwohnung von einem Direktor Rieß erworben und zwar um 6000 Mark (etwa 50.000 Kronen) Ablösung. Die Wohnung ist natürlich prunkvoll ausgestattet, hat ein Herren-, Rauch-, Empfangs- und Arbeitszimmer, wie es sich für einen modernen Volksbefreier gehört. Hitler ist ganz allein in der Wohnung. In der Garage stehen zwei Luxusautos, ein Sechser- und ein Achtziger und Hitler bezahlt für die Wohnung 5520 Mark pro Jahr. Ein einziges kleines Nebenzimmer ist an ein Hakenkreuzerhepaar abgegeben. Die Frau muß für Adolf kochen und der Mann ist — Kammerdiener des nationalsozialistischen „Arbeiterführers“. Der von den Nationalsozialisten verheißene Aufbau des „dritten Reichs“ hat also schon begonnen, vorläufig allerdings nur bei der Lebensführung des bisher leider noch immer verhinderten Diktators Deutschlands.

Natürlich hat Hitler für seine Partei neben der politischen Ideologie und der Rassenlehre auch eine wirtschaftliche Ideologie zusammengeschustert. Die politische kennt man. Sie ist eine Mischung von Schlagworten, Phrasen, Kraftmeierei, Gewaltanbetung und Verlogenheit. Bei der wirtschaftlichen hört überhaupt jede Diskussionsmöglichkeit auf, das ist ein wüstes Sammelsurium von mittelalterlichen geistigen Fossilien, mittelständlerischen Ueberresten, mit scheinsozialistischen Halb Wahrheiten drapiert. Einen greifbaren Sinn wird man vergeblich darin suchen, nur jübiert ist klar, daß sie „antimarxistisch“ ist, antimarxistisch im Sinne des Kampfes gegen die sozialistische Arbeiterbewegung. Vor dem Marxismus erfüllt den Hitlerischen Nationalsozialismus eine wahre Teufelsfurcht, wie sie auf niedrigerer Kulturstufe stehende Völker gegenüber Naturerscheinungen erfüllt. Oberster Grundsatz ist: der Marxismus ist an allem schuld, an sozialen Elend, an der Arbeitslosigkeit, an allen Schäden und Gebrechen. Der Klassenkampf ist eine boshafte Erfindung der Marxisten. Das ganze ist eine dreiste Spekulation auf die Unwissenheit, der „Sozialis-

mus“ der Hakenkreuzler nichts als eine Leimrute, ein Aushängeschild für harmlose Gemüter, ordinärste soziale Demagogie. Mit dem Kapitalismus und den Kapitalisten wird gute Freundschaft gehalten, zur Freude der Dummen wird nur gegen das Bank- und Börsenkapital gewettert, die privattypische Ausbeutung dagegen gebilligt und geheiligt, für unantastbar erklärt. Wo es gilt, ihren „Sozialismus“ zu verwirklichen, wie in Thüringen, wo sie mit Frid an der Spitze regieren, dort wird der Besitz in jeder Weise geschont. Wird mehr Geld gebraucht, dann erhöht man, aber nicht etwa für den Wohnungsbau, die Mietzinssteuer, belastet die Konsumvereine mit einer Sondersteuer und schafft die Kopfsteuer, die beim Ärmsten nicht niedriger als beim Reichen ist. Daneben führten die Nationalsozialisten eine Schulgelderhöhung ein, so daß ein paar tausend Schüler die höheren Schulen verlassen mußten — wofür Kinder es gewesen sind, braucht man nicht erst zu sagen. Daneben spart der thüringische Nationalsozialismus an den sozialen Ausgaben, baut Beamte ab, während Herr Frid sein Gehalt von 20.000 Mark seelenruhig weiterbezieht.

Sozialreaktion und Interessentenpolitik.

Die Verordnungen der Regierung Brünning.

Berlin, 27. Juli.

Die neue Verordnung der Reichsregierung, die mit Hilfe des Artikels 48 der Reichsverfassung in Kraft gesetzt worden ist, enthält die reaktionären Absichten der Regierung Brünning noch deutlicher als ihre beiden ersten Verordnungen, die auf Beschluß des Reichstages ausgearbeitet werden mußten. Es ist jetzt keine Rede mehr davon, daß die Regierung sich bei der Anwendung des Artikels 48 auf das Notwendigste beschränken wird. Die Regierung bemüht die Zeit bis zum Zusammentritt des neuen Reichstages zu weitzugenden Maßnahmen, die mit der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung nicht das Geringste zu tun haben. Ihr Zweck ist vielmehr, das Parlament als Vertretung der Volksinteressen auszuschalten und auf möglichst vielen Gebieten fertige Tatsachen zu schaffen. Der Kurs soll zwangsläufig gemacht werden, den die Regierung Brünning im Kampf gegen die Arbeiter, Angestellten und Beamten, im Kampf gegen die Sozialdemokratie mit der Unterstützung des ganzen Unternehmertums, und nur mit ihr, eingeschlagen hat.

Verfassungsrechtliche Bedenken kennt das Kabinett Brünning nicht. Daher enthält die Verordnung nicht nur die ursprüngliche Dedungsvorlage mit Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag, Ledigensteuer, Kopfsteuer und Getränkesteuer, sondern auch den Reichsetat für das Jahr 1930, den Abbau der Arbeitslosenversicherung und der Krankenversicherung und die Änderungen der Reichsverordnung der Kriegsgeschädigten. Selbst die Stille, dieser mißlungene Köder für Herrn Eugenberg und die deutschen nationalen Großagrarien, wird mit Artikel 48 in Kraft gesetzt.

Nach der Auflösung des Reichstages hat

Es sind nur einige wenige Streiflichter, die hier auf Hitler und seinen Kreis geworfen werden, doch auch sie dürften genügen, um das Wesen des Gewächses, das sich Nationalsozialismus nennt, aufzuzeigen. Und damit glaubt und hofft die Kapitalistenklasse dem Sozialismus den Boden abgraben, die Arbeiter in ihre Netze einzufangen zu können! Aus dem gelegentlichen Anwachsen nationalsozialistischer Wählerstimmen glaubt sie ihre Hoffnungen schöpfen zu dürfen. Dabei sind es doch fast ausschließlich bisherige Mittläufer der bürgerlichen Parteien, Markfontente, deflatierte Elemente, Krakeeler, Streber, politisch Unwissende, Gelbe und Solche, die überall dabei sind, wo ein neuer Laden aufgemacht wird, die den nationalsozialistischen Anhang eine Zeitlang vermehren helfen. Der Marxismus aber hat schon andere Stürme ausgehalten, als er gegenwärtig von den nationalsozialistischen Schwärmern wie Hitler und Konforten anzufachen gesucht wird. Sie mögen ihre Jungen in Bewegung setzen, ihre Federn in giftige Tauche tauchen, so viel sie wollen und können — der Marxismus, das eiserne Gesetz der geschichtlichen Entwicklung wird über sie hinwegschreiten.

Reichsfinanzminister Dietrich mehrfach feierlich versprochen, die Regierung werde nichts tun, was sich mit der Verfassung nicht vereinbaren läßt. Sie werde den Artikel 48 so eng und so sparsam wie möglich anwenden. Bei Dietrich bestanden bis vor kurzem noch die erheblichsten Bedenken gegen das Inkrafttreten der Sozialgesetze, der Stille usw. auf Grund des Artikels 48. Aber von Herrn Dietrich gilt, was die Parteifreunde von Herrn Moldenhauer sagen: ein Mann der starken Worte und der schwächlichen Taten. Genau so wie Herr Dietrich die Kopfsteuer als ein Abenteuer bekämpfte und sie dann trotzdem verwirklichte, so hat er sich auch jetzt denjenigen Kräften gebeugt, die nach rechts wollen und für die die Anwendung des Artikels 48 nur eine willkommene Gelegenheit ist, Sozialreaktion und Interessentenpolitik mit den Mitteln der Diktatur zu betreiben.

Die eigentlichen Dedungsvorlagen sind in ihrer neuen Formulierung nicht anders zu beurteilen als in ihrer alten. Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag, Ledigensteuer sind unverändert geblieben. Für sie ist deshalb nach wie vor zutreffend, daß die Leistungsfähigen geschont, die Leistungsschwachen übermäßig belastet werden. Lediglich bei der Kopfsteuer und der Gemeindegetränkesteuer sind Änderungen vorgenommen worden. Normallohn bleibt 6 Mark. Für einkommensteuerfreie Personen ermäßigt er sich auf 3 Mark. Und nun beginnt die Staffellung „nach sozialen Gesichtspunkten“. Ein Hohngelächter wird die Antwort auf diese Demagogie sein. Die Kopfsteuer kann durch Änderungen kein soziales Mäntelchen erhalten. Wenn die Regierung jetzt eine Staffellung des Steuerfußes bei der Kopfsteuer vornimmt, so ist das nur ein Eingeständnis für die Verderblichkeit und Brutalität dieser Steuer. Sie ist nur ein Zeichen für das böse Gewissen ihrer Urheber, ein Beweis der Angst vor dem Jorn der Wähler. Denn die Wähler wissen, daß die Kopfsteuer nicht nur die rohste Form einer Steuer ist, sondern daß sie vor allen Dingen dazu bestimmt ist, die sozialen Ausgaben der Gemeinden herabzudrücken und die Realsteuern zu ermäßigen. Kopfsteuer bleibt

Kopfsteuer, mag auch von 10.000 Steuerpflichtigen einer einen erhöhten Satz zahlen.

Während die erste Rotverordnung der Regierung die allgemeine Einführung einer Getränkesteuer vorsah, wird jetzt nur die bestehende Gemeindefürsteuer erhöht. Hier darf also noch höher besteuert werden, Wein und Schaumwein bleiben steuerfrei. Daß in Ausnahmefällen besonders notleidende Gemeinden auch diese Getränke besteuern können, ändert nichts an der völligen Kapitalisation, die die Regierung hier vor den Interessenten vorgenommen hat. Denn die Wirtschaftspartei und die Gastwirte, das ist der Interessentenhaufen, dem die Regierung Brünning einschließlich des Reichsfinanzministers Dietrich das unsachliche Zugeständnis gemacht hat.

Die Gefangenwürde über Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung und Reichsversicherung werden in vollem Umfang mit Artikel 48 in Kraft gesetzt. In der Arbeitslosenversicherung sollen auf diese Weise für die restlichen acht Monate des Staatjahres 100 Millionen Mark eingespart werden. Die Unterstützung wird künftig nach der Dauer der Anwartschaft bemessen. Die Sperrfristen werden auf sechs Wochen verlängert. Die Wartezeit wird ebenfalls ausgedehnt. Vor allem aber wird entsprechend dem Diktat der Deutschen Volkspartei die Darlehenspflicht des Reiches, die bisher unbeschränkt war, auf die Hälfte des Mehrbedarfs eingeschränkt. Für die Krankenversicherung wird das Ausmaß der Ersparnisse durch die Einführung der Gebühr für Krankenscheine und Arznei und die anderen Abbaumaßnahmen überhaupt nicht angegeben. Es läßt sich auf viele hundert Millionen beziffern.

Dieser Abbau der sozialen Leistungen wird von der Regierung mit der finanziellen Notlage begründet. Wäre das wirklich der entscheidende Gesichtspunkt, so hätte die Regierung bei der Stille weit mehr Gelegenheit gehabt, finanzpolitische Verantwortung zu zeigen. Ohne wirtschaftlichen Schaden hätten hier viele Duzend Millionen gespart werden können. Für die Stille aber werden alle Mittel zur Verfügung gestellt, die von der Regierung in einer finanziell viel besseren Situation vorgeschlagen waren und von denen ein Teil recht gut bis in eine spätere Zeit hätte verschoben werden können. Kann man den Unterschied zwischen Großgrundbesitzern und Arbeitslosen, Kranken oder Kriegsgeschädigten deutlicher machen als es hier geschieht?

Und nun das schönste Stück. Die Regierung Brünning ist die Regierung der Sparsamkeit, so sagt man. Sie will 134 Millionen an den Ausgaben im Jahre 1930 einsparen. Aber man frage nicht, wo das geschehen soll, denn keine Frage ist der Regierung unangenehmer als diese. Sie ist dabei schwerhörig, sie gibt keine Antwort. Würde sie nämlich Rede und Antwort stehen, dann würde die Öffentlichkeit erfahren, daß von diesen 134 Millionen nicht mehr als 15 Millionen an den überhöhten militärischen Ausgaben gekürzt werden sollen und daß der wesentlichste Teil des verbleibenden Restes gespart wird an den Sozialausgaben. So z. B. sollen die Kosten für die Auszahlung von Renten, die bisher das Reich getragen hat, in Zukunft von der Invaliden- und Unfallversicherung gezahlt werden. Das ist eine Mehrbelastung dieser Versicherungsträger von zwanzig Millionen Mark jährlich, ein Betrag, der insbesondere die Invalidenversicherung schwer belastet und an der Erfüllung ihrer Aufgaben hindert.

Man sage schließlich nicht, die Regierung tue nichts für den Preisabbau. Das wäre

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelisler. 20 Deutsche Rechte Th. Anour Kadi. Verlag.

Daß die Charmanten, jungen Ärzte die traditionsgemäß die nervösen Erscheinungen bei den Gattinnen der oberen Zweihundert zu studieren und zu beseitigen hatten, plötzlich im Kurzweil tief gefallen waren. Daß der Typ des groben, ungeflachten Bauern im Augenblick als der letzte Schrei der Mode galt.

Die gleichen Erscheinungen machten sich übrigens auch in der Herrenwelt bemerkbar. Der Geschmack an überfeinertem Luxus ließ sich nicht mehr steigern. Der Winter mit seinen rauschenden Festlichkeiten und den entnervenden Nachseiern war vorüber. Frühlingluft wehte. Da schlug die Mode in das Gegenteil um. Die durchaus nicht plumpen, oder noch nicht mit allen Feinheiten der Liebeskunst vertrauten Landmädchen, die aus der Provinz nach Bukarest kamen, hatten jetzt die größten Aussichten, Karriere zu machen.

Balaban selbst wußte nicht, wie groß sein Einfluß auf das gesellschaftliche und erotische Leben der Hauptstadt war. Treu und wieder trachte er jeden Morgen hinter der Fürstin auf der Chauffee Kisseff dahin, im neuen Wams, das ihm Tatjana hatte anfertigen lassen, den roten Leibgürt noch immer bespielt mit Dolchen und Messern, ohne die verflochtenen Kupfhände und feurigen Blide zu beachten, die ihm die vorbeifahrenden Damen aus ihren Autos und Wagen zuwarfen.

Jeden zweiten Abend kam er auf ein Stündchen in meine Wohnung, um Lajos, meinen Diener zu besuchen, mit dem er Freundschaft geschlossen hatte. Er erzählte, sein Dienst sei sehr leicht, er betreue die Pferde der Fürstin und beaufsichtige das Personal. Auch arbeite er im

Garten. Als ich eines Tages heimkam und ihn bei Lajos in der Küche sitzen sah, rief ich ihn zu mir ins Zimmer.

„Na, Balaban, wie gefällt es dir bei der Fürstin?“

„Recht gut, Domnule Bracu,“ sagte der Hüne, „nächste Woche geht es nach Beltsanu.“

„So? Und Tatjana Trubalov?“

„Ja, fahre mit ihr. Sie will einige Zeit dort bleiben, um die Umbauarbeiten zu überwachen.“

„Und sonst?“

„Was soll sonst sein?“

Sein Gesicht zeigte nicht die geringste Veränderung. Der gutmütige Ausdruck blieb bestehen. Ich hielt es für zwecklos, weiter zu fragen, deutlicher zu werden. Was man sich — selbstredend — in den Bukarester Salons zu raunte, war müßiger Tratsch. Ich glaubte, die Fürstin zu kennen.

„Balaban,“ sagte ich, „du weißt, daß ich es gut mit dir meine? Es wird vielleicht die Zeit kommen, wo ich dich brauche. Wirst du wieder zu mir kommen, wenn ich dich dann rufe? Es soll ja nicht für immer sein. Nur für ein paar Wochen.“

Ich mußte in dieser Hinsicht Gewißheit haben für den Fall, daß Mr. Stopping seine Massen in Bewegung setzen würde. Wie ich dann allerdings Balaban schnell wieder in einen Räuber verwandeln sollte, wußte ich selbst noch nicht.

„Ich werde kommen,“ sagte Balaban, ohne zu überlegen.

Mir fiel ein Stein vom Herzen. —

Tags darauf rief die Fürstin an.

„Lieber Nicu — nochmals viel schönen Dank für Ihre Gefälligkeit. Ich bin mit Balaban sehr zufrieden. Er ist ein bißchen dümm, er ist sogar riesig dümm, aber ich hoffe, daß er sich in Beltsanu noch entwickeln wird.“

„Sie wollen verreisen, Tete?“

„Ja! Man zerreißt sich hier den Mund über mich, Nicu. Die guten Freunde haben mir alles berichtet. Madame Stanesco zerspringt vor Wut, Frau Mitlades ärgert sich blau und grün, die kleine Raducanu beneidet mich glühend. Das macht Spaß. Aber auf die Dauer wird mir die geschlossene Front meiner schönen Reiderinnen lästig. Verstehen Sie das?“

„Durchaus, Tete! Sie haben mir einen garstigen Streich gespielt. Sie ahnen gar nicht, was ich Ihnen wertvolleres Opfer, dem Jorn der vielen, die auf Balaban Anspruch erhoben, preisgegeben. Und nun lassen Sie mich schmählich im Stich?“

„Habe ich Ihnen denn versprochen...?“

„Ich erhoffte wenigstens eine kleine Belohnung — ein Zeichen Ihrer Erkenntlichkeit. Aber Sie scheinen schrecklich undankbar zu sein, Tete!“ Tatjana ließ einen Augenblick auf ihre Antwort warten.

„Ich habe noch eine Unmenge mit Ihnen zu sprechen,“ fuhr ich fort, „ich denke, Sie noch zu sehen. Wann reisen Sie denn?“

„Heute Abend!“

„Oh!“

„Aber wenn es Ihre Zeit erlaubt, Nicu, dann dürfen Sie mich in Beltsanu besuchen. Ich werde mich freuen! Sagen Sie es nur allen, wenn Sie zu mir fahren, vor allem Seiner Excellenz, dem Minister, meinem lieben General Danielescu und natürlich auch dem Professor Boba. Man wird Sie sicherlich sehr beneiden.“

„Mit Recht, Tete?“

Sie lachte hell auf.

„Rein, zu Unrecht, Nicu! Machen Sie sich keine unnützen Hoffnungen! Auch für Beltsanu nicht. Ich habe als Schutz einen Balaban bei mir.“

„Balaban — unseren gemeinsamen Freund wollen Sie auf mich hegen?“

„Wer spricht davon?“ sagte sie, „Sie dürfen sich von den Anstrengungen des Bukarester

Lebens auf meinem Gute erholen. Das ist doch nett von mir?“

„Sehr nett, fabelhaft nett, aber noch netter wäre es...“

„Wenn Sie Armand mitbringen wollten, lieber Nicu,“ fiel mir die Fürstin ins Wort, „man erwartet ihn in wenigen Tagen zurück. Wenn wir zu dritt sind, werden Sie sich in der Einsamkeit nicht so sehr langweilen.“

„Aber Tete, ich würde mich mit Ihnen ganz allein noch viel netter...“

„Sie irren, lieber Freund! Ich erwarte die Besuche meiner Gutsnachbarn, von denen ich noch nicht alle kenne. Sie werden große Gesellschaft bei mir finden und mich gar nicht bedürftigen. Aber deshalb keinen Kerzer, Nicu. Kommen Sie recht bald! Und nun — au revoir! Nehmen Sie sich die Bortwürfe, die man Ihnen noch machen sollte, nicht zu Herzen! Sie haben dafür bei mir einen kleinen Stein im Brett.“

„Was mache ich bloß mit einem so kleinen Stein?“

„Lassen Sie ihn einsassen, Nicu, und warten Sie, bis vielleicht ein größerer hinzukommt.“

„Und wie könnte ich dies erreichen?“

„Wenn Sie Armand mitbringen!“

Ich wollte noch etwas erwidern, aber sie hatte bereits angehängt. — Am gleichen Abend begann im Café Capla das Spiegrutenlaufen.

„Monsieur Bracu — wissen Sie schon? Tete geht mit ihrem Balaban nach Beltsanu — in die Einsamkeit. Und Sie?“

„Ja, Nicu — das haben Sie davon!“

„Hallo, Bracu — was ist denn mit der Fürstin los?“

„Armand scheint endgültig passé zu sein, aber Sie, Nicu?“

(Fortsetzung folgt.)

ungerecht. Die Regierung hat sich sogar in gewisse Unkosten gestürzt und einen ganzen Abschnitt ihrer Verordnung der Senkung der Preise gewidmet. Schade, daß in ihm nichts anderes steht als schöne Worte. Und würde nicht schon die Zusammensetzung und der Kurs der jetzigen Regierung dafür bürgen, daß nichts geschieht, was den Großindustriellen und Großagariern, was den Kartellen und Monopolen irgendwie unangenehm ist, so würde es der § 3 tun. Man muß ihn wörtlich lesen: „Vor Erlass einer Maßnahme nach §§ 1 und 2 soll die Reichsregierung die beteiligten Wirtschaftskreise hören. Sie soll den vorläufigen Reichswirtschaftsrat um eine gutachtliche Stellungnahme ersuchen.“ Und da soll noch jemand glauben, die Regierung werde durch Zwangsmassnahmen den Abbau der Preise fördern?

Die Lage ist klar. Die Verordnung der Reichsregierung hat die Aufgabe der Wähler am 14. September erleichtert. Sie hat jeden Zweifel beseitigt und zeigt eindeutig, daß die Regierung entschlossen ist, den Weg der Verfassungsverletzung, der sozialen Reaktion und der steuerlichen Ungerechtigkeit zu Ende zu gehen, wenn die Wähler sie nicht vorher daran hindern.

Arbeiterentlassungen im südwest-böhmischen Spatbergbau.

Neben zwei Glasfabriken waren bisher in dem vorwiegend landwirtschaftlichen Bezirk Biskupce die Spatgruben von Melying und Wottawa, die einzigen ständigen Arbeitsgelegenheiten für die dortige Arbeiterschaft. Der auf primitive Weise zu Tage geförderte Spat wurde vermahlen und von einigen Firmen exportiert. Nun ist auch die Spaterzeugung von der Krise erfaßt worden. Die Gruben von Wottawa boten seit längerer Zeit nurmehr einen Winterdienst für die dortigen Saisonarbeiter, während in Melying ein Dauerbetrieb aufrecht erhalten werden konnte. Wie die „Zukunft“ meldet, sind vorige Woche in Melying

100 Spatarbeiter entlassen worden. Die Wirtschaftskrise wirkt sich damit in den menschenüberfüllten Grenzbezirken Südwestböhmens doppelt aus: die Wanderarbeiter finden auswärts keine Beschäftigung und zu ihnen gesellt sich nun die entlassene Arbeiterschaft der wenigen Industriebetriebe.

Der Geist Metternichs.

Die Genossen von Reudorf-Wies und Groß-Allersdorf in Mähren, welche Lokalorganisationen sich fähnen anschaffen wollen, beabsichtigen den Arbeiterbildungs- und Unterstützungsverein „Lassalle“ zu gründen und reichten im April 1930 die vorgeschriebenen Statuten ein und zwar ganz genau dieselben, welche die Lokalorganisationen Langendorf, Reigerdorf und Mährisch-Altstadt haben. Der § 7 dieser Statuten lautet wie folgt: „Der Vereinsausschuss besteht aus dem Obmann, zwei Stellvertretern, dem Schriftführer, dessen Stellvertreter, dem Kassieren, zwei Bibliothekaren und drei Revisoren, welche alljährlich in der Hauptversammlung auf die Dauer eines Jahres gewählt werden.“ Am 5. Mai 1930 erhielt die Lokalorganisation Reudorf-Wies und später Groß-Allersdorf von der Landesbehörde den Bescheid, daß die Genehmigung der Statuten verweigert wird, weil aus den Statuten nicht hervorgeht, auf welche Weise wichtige Beschlüsse des Vereinsausschusses veröffentlicht werden, mittels Kundmachung oder Zirkular, endlich welches Vereinsorgan in jenen Fällen zu entscheiden hat, die weder im Wirkungsbereich der Hauptversammlung noch in jenem des Ausschusses angeführt sind. Die Fälle sind aber alle im § 8 des Statutes aufgezählt. Die Genossen der genannten Organisationen stellen den § 7 richtig und trotzdem lehnte die Landesbehörde die Genehmigung wieder ab und zwar mit der Begründung, daß aus dem § 7 nicht klar hervorgehe, ob die drei Revisoren stimmberechtigt sind oder nicht, obwohl der § 7 der Statuten jetzt wie folgt lautet: „Der Vereinsausschuss besteht aus dem Obmann, zwei Stellvertretern, dem Schriftführer, dessen Stellvertreter, dem Kassieren, zwei Bibliothekaren und drei Revisoren, welche alljährlich in der Hauptversammlung auf die Dauer eines Jahres gewählt werden. Der Ausschuss faßt seine Beschlüsse bei Anwesenheit der Hälfte der Ausschussmitglieder mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder. Wichtige Beschlüsse des Ausschusses werden an den Vereinsastellen oder durch Rundschreiben den Mitgliedern bekanntgegeben.“ Aus dieser Fassung des § 7 wird jeder halbwegs denkende Mensch erkennen oder feststellen müssen, daß die drei Revisoren als gleichwertige Mitglieder des Ausschusses anerkannt werden und demnach stimmberechtigt sein müssen. Diese Fassung ist aber der Landesbehörde nicht klar genug und sie verweigert die Genehmigung der Statuten. Die Statuten der Lokalorganisation Groß-Allersdorf wurden aber nicht abgelehnt, weil die Herren von der Landesbehörde aus der Fassung des § 7 nicht erkennen können, ob die drei Revisoren stimmberechtigte Mitglieder des Ausschusses sind oder nicht, sondern in diesem Statut erkannten die Herren die Revisoren als stimmberechtigte Mitglieder, diese Statuten wurden aber nach § 6 des Vereinsgesetzes nicht genehmigt, weil nirgends aus den Statuten zu ersehen sei, welches Vereinsorgan in jenen Angelegenheiten zu entscheiden hat, die nicht in den Wirkungsbereich der Hauptversammlung oder des Ausschusses fallen.

Ein solcher Geist herrscht bei den Beamten der Landesbehörde in Brünn nach zwölftägigem Bestand der Republik!

Amerika verschließt sich gegen Sowjeteinfuhr?

Drohender Beginn eines Zollkrieges.

New York, 28. Juli. (Reuter.) Der Stellvertreter des Zollamtsdirektors hat — aller Wahrscheinlichkeit nach auf direkte Weisung aus Washington — verbolten, daß ein britischer und ein norwegischer Dampfer ihre Holzladung, die aus Sowjetrußland stammen, ausladen. Diese beiden Dampfer brachten ihre Ladung aus Archangelsk und man ist der Ansicht, daß dieser Schritt der amerikanischen Zollbehörden den Anfang eines großen Wirtschaftskrieges gegen die Sowjetprodukte ist, welche von Strahlungen hergestellt werden, und daß dies der

erste Schritt zum offenen und völligen Abbruch der Handelsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ist.

Das Schakamt verständigte die Interessenten, daß die Regierung eine Untersuchung aller Umstände anordnen werde, bevor es die entscheidenden Maßnahmen jeder Art treffe und bevor es ein vollkommenes Verbot der Einfuhr sowjetrußischer Produkte nach den Vereinigten Staaten, hauptsächlich von Holz und Manganerz erlassen werde.

Gandhi stellt Bedingungen.

London, 28. Juli. „Daily Telegraph“ berichtet aus Bombay: Es verlautet, Gandhi sei bereit, seinen sowie den Kongreßbeschlüssen, nicht an der Konferenz „am runden Tisch“ teilzunehmen, neu zu erwägen. Aber zuvor wünsche Gandhi irgend eine Art von Zusicherung vom Vizekönig, daß seine bekannten vier Forderungen erfüllt werden. Diese sind:

1. Das Programm der Konferenz soll den Entwurf einer Verfassung, die Indien Unabhängigkeit verleiht, einschließen.

2. Aufhebung der Salzsteuer, Alkoholverbot und Einfuhrverbot für ausländisches Tuch.

3. Eine Amnestie für politische Gefangene, wenn die Verweigerung bürgerlicher Pflichten eingestellt wird.

4. Der übrige Teil der 11 Punkte, die in Gandhis Schreiben an den Vizekönig vor seinem Marsch zu den Salzpfannen aufgeworfen wurden, soll einer künftigen Erörterung vorbehalten bleiben.

Der Streit der zwei Cliques.

Es wird uns geschrieben:

Ähnlich wie mit Neuraths „Siegen“ in Krumau sieht es mit denselben in Rifolsburg aus. Dort befand sich sein Unterführer, ein gewisser Jofsch, auf halbem Wege von ihm zum Bolbüro. Neurath hat aber das Rennen um den Jofsch um Demagogienlänge gewonnen. Jofsch bleibt ihm erhalten. Um welchen Preis? In einer Versammlung der Opposition in Rifolsburg hatte Jofsch am 28. Juni die Vereinigung der Gewerkschaften so charakterisiert, daß er sie als eine Ehe zwischen dem JAW, Bonzen und den reformistischen Sekretären als Prostitution bezeichnete. Er stellte sie als konterrevolutionäre Handlung, als Verschäderung der Arbeiter hin. Was tut Neurath? Er erklärt, diese durchaus „marxistische“ Analyse des Jofsch, sondern seine scharfe Kritik, die er an der Führung des JAW übt, sei die Kritik der gesamten Opposition... Jofsch aber erklärt jetzt vier Wochen später: „Der Zusammenschluß des JAW mit den reformistischen Verbänden entspricht den Grundfäden des Leninismus.“ Auf eine stumpfsinnige Phrase mehr oder weniger kommt es den Neurath und Jofsch schon nicht mehr an.

Warum wir uns mit diesen Dingen beschäftigen? Um den Arbeitern, die noch mit Neurath und Komp. gehen, zu zeigen, wie sie zum Narren gehalten und getäuscht werden.

Warum ist denn überhaupt Alois Neurath mit diesen Bolbüromethoden noch nicht längst wieder beim Bolbüro gelandet?

Niemand darf heute noch glauben, daß es sich in dem Streit zwischen den Neurath und Komp. und dem Bolbüro noch um grundsätzliche, prinzipielle, politische Gegenstände handelt. Es geht um nichts anderes, als um das Streben nach der Macht in der Partei. Neurath ist bereit, mit jedem zu gehen und alles zu tun, wenn man ihm verspricht, daß er wieder Führer der APC werden kann. Die Gottwald und Konforten aber haben alle Ursache zu verhindern, daß der in allen Zatteu gerechtere, mit allen Zellen des Fraktionskampfes besser geschmierte nicht in die Führung gelangt. Denn dann hätte der eine oder andere, der nicht zu 100 Prozent in das Neurathische Horn bläst, am längsten Führer gespielt. Da die Gottwald und Konforten mit Stalin durch die und dünn gegangen sind, haben sie von Stalin unumschränkte Vollmacht in der Tschechoslowakischen Republik zu erhalten und zu wahren, wie sie belieben, und Leute à la Neurath weiter in Opposition machen zu lassen. Das ist ganz „unmarxistisch“ ausgedrückt der Sinn des ganzen Streites zwischen den beiden Cliques, von denen jede behauptet den Sein der Weisen zu besitzen und die richtige leninistische Linie zu vertreten. Da aber die eine Clique den Moskauer Schein in der Hand hält, ist sie mächtiger als die andere.

Es ist unsere Aufgabe, den Arbeitern, die den beiden Cliques in mehr oder minder großer Zahl noch nachlaufen, weil sie das Spiel noch nicht durchschauen, die Augen zu öffnen, damit sie beiden den Rücken kehren und in die Sozialdemokratie zurückfinden.

Die Nichtigkeitsbeschwerde Tulas vor dem Obersten Gerichtshof.

Brünn, 28. Juli. (Eigenbericht.) Heute begann vor dem Obersten Gerichtshof in Brünn die Verhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde Dr. Albert Tulas und Anton Snacny's. Tula wurde bekanntlich am 5. Oktober 1929 vom Prahburger Kreisgericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, während Snacny fünf Jahre Zuchthaus erhielt. Das Urteil wurde vom Obergericht in Prahburg in vollem Umfang bestätigt und der Oberste Gerichtshof in Brünn wird sich jetzt einige Tage mit der Nichtigkeitsbeschwerde

beschaffen. Den Vorsitz führt der Rat des Obersten Gerichtshofes Ruzbaum, Referent ist der Rat des Obersten Gerichtshofes Dr. Cerny, die Generalprokuratur ist durch Dr. Soukup vertreten. Tula wird von Dr. Stihl, Snacny von Dr. Reichherz verteidigt. Die heutige Verhandlung war ausschließlich der Verlesung der Protokolle gewidmet. Die Nichtigkeitsbeschwerde Tulas umfaßt 73 Maschinenschriftseiten, jene Snacny's 16 Seiten.

Wenn Bürgerliche allein regieren.

Im Reichsdeutschen „Landarbeiter“ lesen wir: „Solange die Sozialdemokratie in der Reichsregierung saß, war es noch möglich, selbst in Zeiten der Krise die Anschläge auf die Arbeiterklasse abzuwehren. Um so rücksichtsloser geht die sozialistenreine Regierung Brüning gegen die breiten Volksmassen vor. Von den durch Verordnung in Kraft gesetzten Steuern trifft nur eine, der fünfprozentige Zuschlag auf Einkommen über 8000 Mk., die bestehenden Klassen, Alles andere, Reichsölsteuern, Ledigensteuer und Bürgerabgabe, belastet vor allem die minderbemittelte Bevölkerung. Dazu kommen jetzt die Verschlechterungen in der Arbeitslosenversicherung und in der Krankenversicherung. Und wenn, was zu befürchten ist, die finanzielle Lage des Reichs im Herbst sich noch weiter verschlechtert wird, dann ist mit neuen Abbauplänen der bürgerlichen Parteien bei der Sozialgesetzgebung zu rechnen. Es soll gepart werden, aber nicht dort, wo es wirklich möglich ist, bei Reichswehr, beim Auswärtigen Amt, bei den hohen Gehältern und Pensionen, sondern lediglich bei den sozialen Ausgaben des Reichs. Insgesamt sieht man deutlich, wohin im Interesse der bestehenden Klassen die bürgerlichen Parteien steuern. Die Arbeiterklasse soll in der Gesetzgebung nach Möglichkeit ausgeschlossen werden, damit der Bürgerblock ungehindert die Interessen der bestehenden Klassen wahrnehmen kann.“

So wie in Deutschland ist es überall. Die Bürgerlichen sind weisensgleich, ob sie deutsch, französisch oder — tschechisch sind. Die Arbeiterklasse hat alle Ursache dahin zu trachten, daß die Staatsgewalt so weit als möglich ihr nutzbar gemacht wird.

Kommunisten als Genossenschaftler. Je weniger die unentwegten Revoluter in der Arbeiterbewegung zu fagen haben, mit desto größerem Gespür und Getue versuchen sie in ihrer Presse die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und wenn dabei auch die Wahrheit ins Gegenteil verkehrt wird und wenn ihnen auch hundertmal auf die Finger geklopft wird, die Rage läßt das Maufen nicht und ein richtig linierter Kommunist kommt ohne Beschimpfe nicht aus. In ihrer Ausgabe vom 27. d. M. bringt die „Internationale“ in zweispaltiger Aufmachung einen Artikel über den Konsumverein in Nemes, der freilich nichts Konkretes enthält, aber in dunklen Andeutungen den Anschein erwecken will, als ob die „Sozialfaschisten“ den Konsumverein zugrunde richten wollten und sein Bestand nur den Kommunisten zu danken wäre. Ohne uns in eine Polemik mit dem Volkswissenschaftler einzulassen, wollen wir nur die Tatsache registrieren, daß in der Zeit nach der Spaltung der Konsumverein in Nemes ausschließlich von den Kommunisten beherrscht wurde, daß sie in wenigen Jahren den einst gut situierten Verein auf den Hund heruntergewirtschaftet haben und daß es nur den Sozialdemokraten und dem Verbands deutscher Wirtschaftsgenossenschaften zu danken ist, wenn der Verein noch besteht und sich langsam wieder emporarbeitet. Wie es in der Zeit der unumschränkten Herrschaft der Kommunisten aussah, erblickt man besten die Tatsache, daß sie Leute in den Vorstand wählten, die gar nicht Mitglieder waren, daß gewisse Vorstandsmitglieder Waren auf Pump kauften und das bis zu Beträgen, die selbst einzelnen Kommunisten schon bedenklich schienen. Ob diese Schulden schon bezahlt sind,

Woldemaras versucht zu fliehen.

Paris, 28. Juli. Wie die Blätter aus Lwow melden, haben zwei Freunde den ehemaligen Ministerpräsidenten Woldemaras, der seit wenigen Tagen in Platelai in der Verbannung lebt, mit Hilfe eines Soldaten zu befreien versucht. Als Woldemaras bereits im Begriffe war, das vorbereitete Auto zu besteigen, tauchte plötzlich die Militärwache auf, welche den Fluchtversuch vereitelte. Woldemaras soll einen Revolver gezogen und die Wache bedroht haben, diese verlor aber nicht die Geistesgegenwart und gab einen Schuß auf die Autobereifung ab. Sofort herbeigeeilte Soldaten fesselten die Freunde Woldemaras; er selbst wird nun streng bewacht.

entzieht sich der Kenntnis unseres Gewährsmannes. Vielleicht teilt dies die „Internationale“ mit. Jedenfalls aber ist aus dem wenigen hier angeführten ersichtlich, wie sich richtiggehende Kommunisten die Wirtschaft in den Genossenschaften vorstellen.

Ein Bürgermeister seines Amtes enthoben. Der Bürgermeister von Klado, der tschechische Sozialdemokrat Kinkl, der seit zehn Jahren seines Amtes waltet, ist durch die Entscheidung der Prager Landesbehörde als nicht wählbar erklärt, seines Amtes enthoben und gleichzeitig ist die Wahl eines neuen Bürgermeisters angeordnet worden. Die Ursachen dieser Berührung sind, wie das „Pravo Lidu“ berichtet, die folgenden: Kinkl hat sein Amt mit großem Fleiß verwaltet. Im Jahre der Gemeindevahlen ist der Bürgermeister infolge von Ueberanstrengung ernstlich erkrankt und mußte zwei Monate dazu verwenden, um in Karlsbad Heilung zu finden. In dieser Zeit ist durch die Schuld eines vielleicht böswilligen Beamten der Rechnungsabschluss für das vergangene Jahr nicht verarbeitet und vorgelegt worden. Dafür soll nun der kranke Bürgermeister gestraft werden. Die Aserifolen haben die Sache aufgegriffen und den Bürgermeister beim Landesamt denunziert. Der Bürgermeister hat dagegen Berufung an das Oberste Verwaltungsgericht ergriffen und bis zur Entscheidung des Gerichtes um Aufschub der Entscheidung des Landesamtes ersucht.

Ein paar treffende Worte an die Adresse der Agrarier richtet in den „Lidove Noviny“ deren Redakteur Paz. „Zie — nämlich die Agrarier — haben uns immer nachgewiesen, daß wir ein landwirtschaftlicher Staat sind und daß die Städte, die Industrie, die Arbeiter, nur so ein Anhängsel sind. Mit ihnen darüber zu streiten, was vergebens, so eifrig versicherten sie uns ihre übergroße Bedeutung. Jetzt sind aber in Bulgarest drei landwirtschaftliche Staaten zusammengekommen, um über ihre landwirtschaftlichen Sorgen zu reden; wie kommt es, daß diese Staaten von der Tschechoslowakei als einem Industriestaat reden? Mit welcher Blindheit sind die agrarischen Experten Jugoslawiens, Rumaniens und Magyariens eingeschlagen, daß sie in der Tschechoslowakei vor allem die Industrie sehen und nicht beachten, daß eine viel größere Bedeutung, nach dem „Venkov“, die Landwirtschaft hat? Es scheint jedoch, daß diese Experten nicht blind sind und daß sie, wie jeder vernünftige Beobachter sehen muß, daß das wirtschaftliche Leben dieses Staates auf beide Produktionsphären aufgeteilt ist und daß unsere industrielle Erzeugung für die internationalen europäischen Verhältnisse eine viel größere Bedeutung hat als die landwirtschaftliche. Aber die Bulgarester Konferenz erinnert uns noch an eine andere Sache: Unsere Agrarier waren es doch, welche mit großer Begeisterung für Europa die Parole von dem gemeinsamen Vorgehen aller Landwirte formuliert haben. Wenn wir nicht irren, gingen aus der Tschechoslowakei ganz schöne Gelder auf Unterstützung der internationalen Vereinbarung der Agrarier heraus und bedeutende Führer unseres Agrarismus haben sich hinter diese Idee gestellt. Wie kommt es also, daß im Augenblick, da das gemeinsame Vorgehen der Agrarier in Mitteleuropa in Praxis zu verwirklichen sich beginnt, gerade die unseren garnicht dabei sind? Wieso, daß die zweite reale internationale Anregung aus Polen und nicht aus der Tschechoslowakei kommt? Das sind Dinge, über die der Ehrgeiz unserer Agrarier etwas nachdenken könnte. Sie kämen dann selbst darauf, daß sie vor lauter innerpolitischen Angriffen den Sinn für eine Politik größeren Formats verloren haben und sie kämen vielleicht zu der Erkenntnis, daß sie ihre Bedeutung und ihren Einfluß überschätzt haben... Leider haben wir für die Welt nur den Wert, den wir tatsächlich bringen und kein Geschrei kann diesen Wert vergrößern.“

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Brno: 12.20—12.30 Remer; 17.00—18.00 Remer; 18.25 bis 19.00 Deutsche Sendung; Dr. A. Bernas; Moderne Drahtverfahren. Deutsche Arbeitseinstellung; Dr. G. M. Franzl; Prag: 10.00 Bohre; 12.20—12.30 Remer; 19.00—19.05 Hörsendung; — Brünn: 12.20—12.30 Remer; 19.05—19.05 Deutsche Sendung; D. Schramel; Aus der Geschichte der Sozialversicherung; E. Schetter; Soziale Maßnahmen; 19.35—20.05 Hörsendung; — Prahburg: 18.00—19.00 Hörsendung; — Brünn: 14.00—14.35 Süddeutsche Rundf.; 16.20 Hörsendung; 19.00 Wien—Paris; — Prahburg: 16.30 Russische Sendung; 20.30 Operettenabend der Tschechischen Ethnographie; — Jenuk: 13.00 Schallplattenkonzert; Weberber und G. M. von Weber; — Opatowitz: 16.00 Kammermusik des Refalo; 20.00 Sommerkonzert; — Olza: 20.00 Heilige Musik; — Königsberg: 20.00 Seltener Abend; — Leipzig: 12.00 Weltanschauung; 16.30 bis 17.00 Heilige Musik; 19.00 Punkte Musik; — München: 16.35 Kammermusik; 20.00 Was jeder gern hört; — Stuttgart: 13.00 Schubert; Pianoforte-Concert in A-Dur; — Wien: 11.00 Arlen und Lieder; 21.20 Russische Musik; — Zelenka: 11.00 Scherzoper; — Paris (Radio): 20.15 „La Belgique“; Concerte von Offenbach.

Tagesneuigkeiten.

Ein betrügerischer Postbeamte aus Brünn in Sofia verhaftet.

Sofia, 27. Juli. Blättermeldungen zufolge wurde hier gestern der Tschechoslowake Franz Silhan verhaftet, von dessen Flucht im Flugzeuge nach Bulgarien die Polizei in Sofia von der tschechoslowakischen Polizei verständigt worden war. Silhan, der in Brünn Postbeamter war, hatte sich durch Fälschung von Auslandspostanweisungen größere Geldbeträge zu verschaffen gesucht. Vorgefunden traf er auf dem Flughafen in Bularevi ein und nahm im ersten Hotel von Sofia Wohnung. In dem Augenblicke, als er verhaftet werden sollte, wollte er aus dem Fenster springen, woran er aber verhindert wurde.

Brünn, 28. Juli. Zu der Verhaftung des Postgehilfen Franz Silhan in Sofia teilt die Brünner Post- und Telegraphendirektion mit: Am 14. Juli 1930 kamen beim Postamte Brünn 2 von dem Postamte in Wels I in Oberösterreich zwei Postanweisungen zurück, die je auf 1000 Schilling lauteten und an Franz Silhan, Poste restante Wels I, adressiert waren. Beide Anweisungen hatten nämlich die gleiche Einreisungsnummer und das Postamt in Wels verlangte Beseitigung dieses Fehlers. Im Postamte Brünn wurde festgestellt, daß die aus Wels zurückgeschickten Anweisungen gefälscht sind. Nach den Unterscheidungsmerkmalen des Stempels wurde festgestellt, daß zur Fälschung der in der Briefexpedition verwendete Stempel benutzt wurde, wo der Postgehilfe Silhan beschäftigt war. Zugleich wurde festgestellt, daß Silhan am 10. Juli in Wien war, daß er jedoch noch am gleichen Tage nach Brünn zurückkehrte, in der Nacht vom 10. zum 11. Juli Nachtdienst versah und hierauf abreiste, unbekannt, wohin.

Am 14. Juli wurde von der Sache die Brünner Polizei verständigt, die nach dem genannten Beamten im Auslande Nachforschungen einleitete. Zugleich verständigte die Brünner Polizeidirektion telephonisch, telegraphisch und schriftlich sämtliche mitteleuropäischen Postverwaltungen von diesem Betrug und warnte sie vor der Honorierung gefälschter Anweisungen. Der Polizei gelang es schließlich, daß sich Silhan in Oesterreich, in der Schweiz und in Deutschland aufgehalten habe und dann nach Sofia gereist sei, wo er mittels Flugzeug eingetroffen war.

Welche Summen Silhan auf Grund gefälschter Postanweisungen heben konnte, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Bekannt ist nur bekannt, daß er in 21 Wägen 1000 Schilling gehoben hat. Einige ausländische Postverwaltungen, darunter auch die von Sofia, teilten mit, daß dort bereits Postanweisungen, die an Franz Silhan adressiert waren, eingetroffen seien. Doch seien sie nicht honoriert worden und werden zurückgeschickt werden.

Brandkatastrophen.

Bularest, 28. Juli. In einer hiesigen Fabrik vegetabilischer Öle und chemischer Produkte brach gestern um die Mittagsstunde ein Brand aus, der allmählich einen solchen Umfang annahm, daß sich die Tätigkeit der Feuerwehr gänzlich nutzlos gestaltete. Das Feuer dauerte um Mitternacht noch an. Der Schaden übersteigt 20 Millionen Lei.

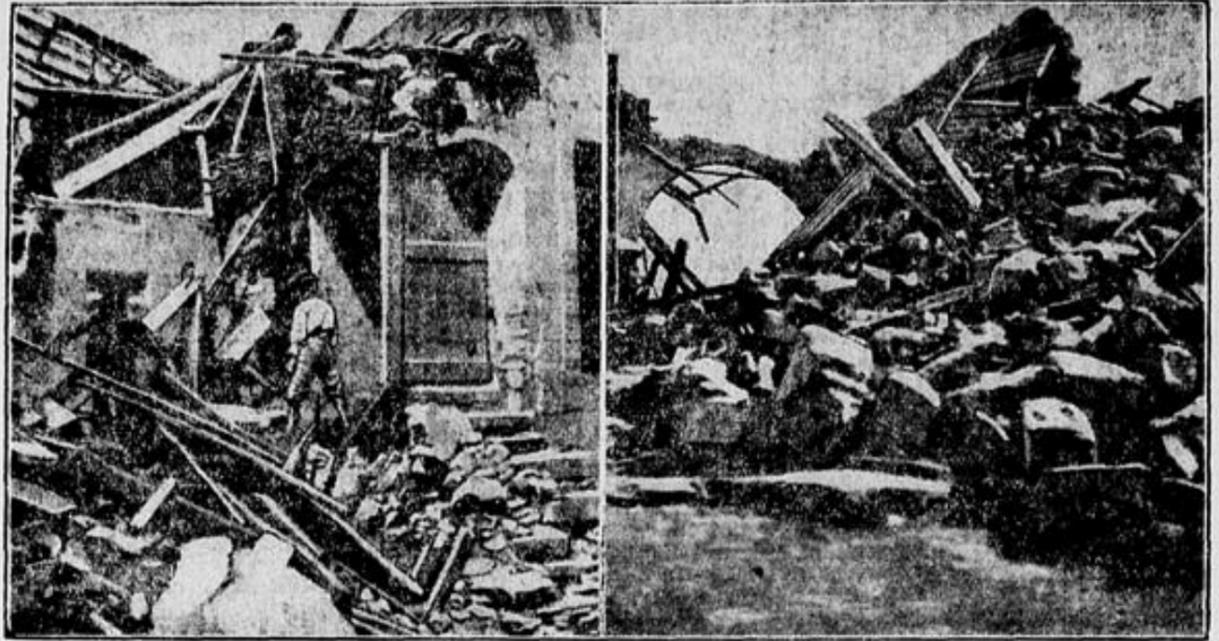
Malaga, 27. Juli. In der Nacht auf heute ist in einem großen Olivenölager ein großer Brand ausgebrochen. Der bisher angerichtete Schaden wird auf zwei Millionen Pesetas geschätzt, doch wütet der Brand noch weiter. Man befürchtet eine Ausbreitung des Brandherdes auf ein benachbartes Lager, das etwa sieben Millionen Kilogramm Olivenöl enthält.

Reichenberg, 28. Juli. In der Nacht auf heute brach in der Fabrik der Firma Pfahls Söhne, Streichgarnspinnerei in Weißkirchen bei Reichenberg, ein Brand aus, der das ganze Fabrikgebäude einschloß. Das Feuer kam zwischen 2 und 3 Uhr früh zum Ausbruch. Sämtliche, zum Teil neue Maschinen sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Die ganze Fabrik bildet einen Trümmerhaufen. 60 Arbeiter sind arbeitslos geworden. Ueber die Ursache des Brandes ist nichts bekannt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Sechzehn Europapilger am Ziel.

Darunter beide weibliche Flieger.
Berlin, 28. Juli. Als erster der Teilnehmer am Europarundflug traf der Engländer Brod Sonntag nachmittags um 16 Uhr 33 auf dem Zentralflygplatz Tempelhof, dem Endziel des Rundfluges, ein. Er wurde von der vielstimmigen Menge stürmisch begrüßt. Wenige Sekunden später landete der englische Kapitänpilger Butler, der allerdings als „außer Konkurrenz“ geführt wird, da er in Koblenz einen neuen Propeller einbauen mußte, was nach den Bedingungen des Rundfluges unzulässig ist. Wenige Minuten vor 17 Uhr traf als Dritter der Engländer Thorne ein. Fast gleichzeitig erreichte als erster der deutschen Bewerber, der Marinepilot Koch, das Ziel. Um 17 Uhr 13 Minuten folgte als zweiter Deutscher der vorjährige Sieger Moritz, um 17 Uhr 34 Minuten der Franzose Pinat. Um 17 Uhr 40 Minuten traf als siebenter der Deutsche Dr. Passewaldt ein. Um 17 Uhr 53 landete Habsburg-Bourbon und um 17 Uhr 56 der Engländer Andrews.

Totentanz des Hochsommers.



Die Ruinen eingestürzter Häuser in Melfi.

Am Montag vormittag haben zwei weitere Teilnehmer des internationalen Europarundfluges ihre letzte Etappe erledigt. Auf dem Flughafen Tempelhof sind bis zum Mittag der für England startende Kanadier Carberry und der Deutsche Polte eingetroffen.

Berlin, 28. Juli. In den Abendstunden trafen in Berliner Zentralflygplatz am Montag noch drei weitere Teilnehmer des Europarundfluges ein, darunter die einzigen weiblichen Teilnehmerinnen, die Engländerin Lady Bailey und Miss Spooner, die fast zu gleicher Zeit anlangen.

Insgesamt haben nunmehr 16 Maschinen den Rundflug absolviert.

Brag wurde auf der Etappe Wien-Breslau am Sonntag von weiteren 16 Fliegern passiert. Montag vormittags kamen noch vier Flieger aus Wien an, dann wurde wegen des schlechten Wetters in Wien Startverbot erlassen. Von Prag durften die vier Flieger erst nach 14 Uhr weiterfliegen, als besseres Wetter eingetreten war. Nach Aufhebung des Startverbotes langten am Spätnachmittag weitere fünf Flieger aus Wien an, die sämtlich noch nach Breslau weiterflogen. Somit haben im ganzen 34 Flugzeuge Prag passiert. Da neun Flugzeuge aus der Konkurrenz bereits ausgeschieden sind, sind noch neun Flugzeuge zu erwarten.

Die von der Spitze bereits absolvierte Endstrecke führt von Breslau über Posen-Warschau-Königsberg-Danzig nach Berlin.

Das Kleinflugzeug über dem Ozean.

Die erste Etappe zurückgelegt.

London, 27. Juli. Die deutschen Flieger Wolf Hirth und Oskar Weller, die in ihrem Kleinflugzeug von 40 HP den Atlantischen Ozean über Island, Grönland und Neufundland überqueren wollen, sind heute vormittags 9 Uhr vom Flugplatz Hanworth gestartet, um als nächste Etappe ihres Amerika-Fluges Axtwall auf den Orkney-Inseln zu erreichen.

Rixwall, 27. Juli. Die beiden deutschen Flieger Wolf Hirth und Oskar Weller, die heute früh zu einer weiteren Etappe ihres Amerika-Fluges gestartet waren, haben um 7 Uhr abends die Orkney-Inseln erreicht.

Ein Omnibus stürzt in die Tiefe.

Zwei Tote und 32 Verletzte.

Apolda (Thüringen), 27. Juli. Ein Verkehrsomnibus des Ruinenvereines Poulitzella befand sich auf der Rückkehr aus Naumburg. Er passierte um 17.45 Uhr die verkehrsgefährliche Hundrücke bei der Boche, etwa eine Stunde von Apolda entfernt. Hier wollte der Omnibus einem Motorradfahrer ausweichen und kam auf der schmalen Brücke zu dicht an das morsche Holzgeländer, das sofort nachgab. Der Omnibus stürzte in die Tiefe. Von den 35 Insassen wurden zwei Personen getötet und 32 verletzt, davon fünf schwer.

Die Hamburger Schacholympiade.

Am Sonntag wurde die Schacholympiade in Hamburg beendet. Erwartungsgemäß ging Polen mit 48,5 Punkten als Sieger hervor. Den zweiten Platz belegte Ungarn mit 47 Punkten, Dritter Deutschland 44,5, Vierter Oesterreich 43,5, Fünfter Tschechoslowakei 42,5. Es folgen Amerika, Holland, England, Schweden, Lettland, Dänemark, Frankreich und Rumänien, Litauen, Island, Spanien, Finnland und Norwegen. Von den einzelnen Spielern erzielten die besten Ergebnisse Rubinstein (Polen) 15 Punkte, Flohr (Tschechoslowakei) 14,5 Punkte und Kasdan (Amerika) 14 Punkte. Der für Frankreich spielende Weltmeister Aljechin trat

nicht in jeder Runde an. Die Tschechoslowaken, die in den letzten zwei Olympiaden an sechster Stelle landeten, konnten heuer den fünften Platz besetzen, was hauptsächlich ein Verdienst des Prager Meisters Flohr ist, der nur zwei Partien verlor, eine remisierte und sonst alle gewann. Mit Glig und Opocensky wäre das Ergebnis wahrscheinlich noch besser ausgefallen. — Die zu gleicher Zeit abgeführte Damenweltmeisterschaft sah wieder die in England lebende Tschechoslowakin Vera Menckin als Siegerin.

Riesendiebstahl.

London, 28. Juli. Lord Minto wurden wertvolle Breitosen im Werte von über 600.000 Mark und ein echter Reynolds gestohlen.

„R 100“ fährt heute nach Kanada.

London, 28. Juli. Das Luftfahrtministerium teilt mit, daß das Luftschiff „R 100“ morgen früh um 3.30 Uhr in Carlington zum Flug nach Montreal starten wird. Das Luftschiff wird den nördlichen Weg über Nordland nehmen.

Motorrad fährt zehn Menschen zusammen.

Dresden, 27. Juli. Ein Leipziger Kraftfahrer wollte mit seiner Reitwagenmaschine auf der Botenauerstraße in Dresden einem Mann, der die Straße überquerte, ausweichen, überrannte diesen jedoch und fuhr an einen Kinnstein. Hierbei schlug der Reitwagen in die Zuschauermenge herein, die dem Umzug eines Arbeitertrabfahrers und Kraftfahrerverbandes zusah. Zehn Zuschauer und die im Reitwagen mitfahrende Frau wurden zum Teil schwer verletzt.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie ist für dieses Jahr nach Graz einberufen. Die Verhandlungen beginnen Freitag, den 31. Oktober. Die Tagesordnung wird erst veröffentlicht werden.

Ein sozialdemokratischer Diplomat verläßt Prag. Einer der populärsten und bekanntesten auswärtigen Vertreter, der lettische Generalkonsul Ing. Ed. Krastis, verläßt in den nächsten Tagen Prag, um die Stelle des Generalkonsuls in Leningrad anzutreten. Mit Generalkonsul Krastis scheidet nicht bloß ein äußerer begabter Mann im diplomatischen Dienste, sondern auch ein Klassenbewußter Sozialdemokrat aus unserem Staate. Krastis war wegen seiner sozialistischen Gesinnung im alten zaristischen Rußland in Petersburg eingekerkert und geht jetzt in dieselbe Stadt als diplomatischer Vertreter seines Landes. In dem Scheiden Krastis ist zu bemerken, daß seine Verletzung mit der Umwandlung des lettischen Generalkonsulates in eine lettische Gesandtschaft zusammenhängt. Ob wir eine lettische Gesandtschaft in Prag brauchen, ist natürlich sehr fraglich. „Pravo Libu“ veröffentlicht ein Interview mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Villmanis, in welchem dieser erklärt, daß der neue Posten mit einem ganz rechts orientierten Diplomaten besetzt werden wird, und daß die ganze Sache auf politische Motive, also auf den Rechtskurs der lettischen Regierung, zurückzuführen sei. Sicher ist, daß sich Generalkonsul Krastis während der Jahre seiner Prager Wirksamkeit bei uns nicht bloß die Sympathie seiner hiesigen Parteigenossen, sondern der gesamten Öffentlichkeit erworben und daß es lediglich sein Verdienst gewesen ist, wenn bisher eine große Sympathie und ein reges Interesse für sein Vaterland bei uns bestanden haben.

Furchtbarer Tod zwischen Starkstromdrähten. Am Sonntag vormittags kam es zu einem furchtbaren Unfall in Münchhof bei Chodau. Der derzeit arbeitslose Oberkellner Erwin Jüger aus Schladenwald, der zuletzt in Teichern beschäftigt war, hatte in seiner Heimat keine Arbeit gefunden und nahm daher Dienste als Hilfsarbeiter bei einem Lackierer

in Fischern an. Sonntag vormittags wurde er mit anderen Arbeitern nach Münchhof geschickt, um dort die eisernen Gittermasten der Starkstromleitung, die ausgeschaltet war, neu anzustreichen. Der Partieführer wies ihm einige der Masten zu; die Leitung war natürlich ohne Strom. Jüger scheint sich nun in der Leitung geirrt zu haben und bestieg einen Gittermast der Leitung nach St. Joachimsthal, die Strom führte. Als er mit der Arbeit beginnen wollte und mit einer Hand nach der Starkstromleitung griff, wurde er vom Strom auf der Stelle getötet. Die Hände und Beine waren fast vollständig verkohlt. Der Leichnam stürzte nicht ab, sondern blieb zwischen den Drähten hängen.

Vier Todesopfer eines Familienwites. Aus Gleiwitz wird gemeldet: Montag vormittag erschloß der 23jährige Erwerbstlose Max Leske seine Mutter, seine Braut, die er am 30. Juli heiraten wollte, und sein uneheliches Kind. Darauf brachte er sich selbst Verletzungen bei, denen er bald darauf erlag. Das Motiv der furchtbaren Tat ist in einem Zerwürfnis zwischen Leske und seiner Braut zu suchen.

Ein schwerer Wirbelsturm zerstörte in der Stadt Adrianopel die Minarets sämtlicher Moscheen sowie zahlreiche Häuser. Tote oder Verwundete sind nicht zu beklagen.

Auf dem Fluge Chemnitz-Berlin wurde Montag vormittags um 11 Uhr 10 das Verkehrsflugzeug „D 1922 Joller-Wolf-Möwe“, Flugzeugführer Mehrow, bei Coffin in der Nähe von Jüterbog zu einer Notlandung gezwungen. Von den vier Insassen zog sich einer an einer Hand leichte Schnittwunden zu, die übrigen blieben unverletzt. Das Flugzeug selbst wurde durch Brand zerstört.

Neue Alpenstraße. Am Sonntag ist eine für den Fremdenverkehr wichtige Landesstraße eröffnet worden, die vom Salzachale durch das wildromantische Lammertal zum Ennstale, durch ein Gebiet, das mit Recht die Salzburger Dolomiten genannt wird, durch das Tennengebirge und Stuhlgelände, am Gosauerklamm an der Bischofsmühle und dem Dachsteinengebirge vorbeiführt. Diese Straße verbindet Golling mit Radstadt und schafft eine Außerbindung von Salzburg über das Gebiet von Abtenau und über die Radstädter Tauern nach Kärnten.

Dem Bruder in den Tod gefolgt. In der Nacht auf Sonntag starb in Szegedin der pensionierte Eisenbahnverwalter Jany, der mit seiner 63jährigen Schwester gewohnt hatte. Diese wusch den Leichnam, steckte ihn an, bereite ein weißes Tuch darüber, auf das sie Rosen streute, und verübte dann Selbstmord durch Erhängen. Bei den Leichen wurde ein vom Jahre 1927 datierter Brief gefunden, worin sich die beiden Jany gegenseitig verpflichteten, einander in den Tod zu folgen.

Ein Röhling der verdienten Strafe entgangen. Der Direktor der Goldbergerschen Textilfirma, Nikolaus Goldberger, wollte am Sonntag in Budapest auf der Andrássy-Strasse mit seinem Auto ein Motorrad überholen. Hierbei stieß aber sein Wagen an das Hinterrad des Motorrades, so daß dieses mit dem Fahrer, einem jungen Mechaniker, auf den Bürgersteig geschleudert wurde und der Fahrer in bewußtlosem Zustande liegen blieb. Goldberger fuhr davon, wurde aber von einem Taxi-Auto, das ihm den Weg versperrte, zum Halten gezwungen. Im Augenblick versammelte sich eine große Menge um den Wagen und nahm eine drohende Haltung gegen den Direktor ein, so daß dieser nur mit Hilfe der Polizei seine Fahrt fortsetzen konnte.

Schwaches Erdbeben in Oesterreich. Wie die Zentralanstalt der Meteorologie aus Wien berichtet, wurde Samstag, den 26. ds., um 7.30 Uhr früh in St. Leonhard südlich von Villach und um 12 Uhr 34 in Hilttau-Altenmarkt und in St. Martin im Bezirk St. Johann ein schwaches Erdbeben verspürt. Schaden wurde nirgends angerichtet.

Opfer der See. Bei der Ankunft des aus Riga gekommenen Steiner Dampfer „Regina“ in Stettin, der eine sehr stürmische Ueberfahrt gehabt hatte, wurde unter den Passagieren ein lettischer Staatsangehöriger vermisst, der in Riga an Bord gekommen war. Es wird befürchtet, daß der Vermisste, der sich bei stürmischen Wetter sehr viel auf Bed aufgehalten hat, unbemerkt von einer Sturzsee erfaßt und über Bord gespült worden ist.

Der Film bringt es an den Tag. In den Vereinigten Staaten wird gegenwärtig ein Film von der Rückkehr der Expedition des Südpolforschers Byrd vorgeführt. Bei einer solchen Darstellung in einem Kino des Städtchens Reading in Pennsylvania erkannte eine Zuschauerin plötzlich unter den Südpolfahrern ihren Gatten, der sie schon vor Jahren verlassen hatte. Auf der Filmleinwand wurde gezeigt, wie dieser Expeditionsteilnehmer, ein Herr Dietrich, am Pier fehnüchtig von einer jungen Dame erwartet und mit innigem Wiedersehenskuß begrüßt wurde. In allem Ueberflusse stimmte auch die Namensangabe im Zwischenstück genau. Die verlassene Gattin ging zur Polizei und erstattete Anzeige. Inzwischen hatte Dietrich seine Braut geheiratet, ohne daß die Ehe der Frau Dietrich mit ihrem Gatten geschieden worden wäre. Dietrich hat der Polizei gegenüber seine Identität mit dem verschwundenen Gatten der Frau Dietrich abgeleugnet. Es konnte ihm jedoch nachgewiesen werden, daß er aus Reading stammt.

Jagd auf Riesenschlangen.

Auf der Java benachbarten Insel Madocera ist der Fang lebender Riesenschlangen ein besonderer Sport. Die Riesenschlangen haben, wie der niederländische Schlangenjäger Marcellus Hartling berichtet, ihre Nester mit Vorliebe in den gelben Kalksteinhöhlen und können dort leicht aufgespürt werden. Selbstverständlich müssen die Jäger vorsichtig zu Werke gehen, denn eine solche Schlange erreicht im allgemeinen eine Länge von 10 Metern und verfügt dann über ungeheure Kräfte. Schon eine jüngere Schlange von 5 bis 6 Metern Länge kann in wenigen Sekunden einem erwachsenen Mann den Brustkasten eindrücken. Die Schlange schlägt sich so fest um ihr Opfer, daß alle vertikal liegenden Knochen in horizontaler Richtung gebrochen werden, weil die Schlange dann ihr Opfer, das sie mit Haut und Haaren frißt, leichter hinunterwürgen kann, wobei sie stets mit dem Kopfe den Anfang macht. Die Schlangenjäger haben deshalb stets ein sehr scharfes Jagdmesser bei sich, um bei einer Umschlingung sofort den Körper der Riesenschlange in Stücke schneiden zu können.

Bei einer solchen Schlangenjagd in den dunklen Grotten, zu der stets Eingeborene mitgenommen werden, lassen sich die Jäger an einem langen Bombusrohr mit kurzen Seitenzweigen, die als Leiterstufen dienen, in die Grotte hinab und nehmen, um Licht zu haben, mit Petroleum gefüllte Flaschen in die Höhle mit, die durch einen Baumwurzelsprossen verschlossen werden. Zunächst müssen sich die Jäger durch hundert riesiger Fledermäuse mit einer Flügelspannung von mehr als 40 Zentimetern hindurcharbeiten, bevor sie an das eigentliche Schlangennest gelangen. Wenn sie dann durch einen Spalt in der Wand in das Nest hineinkriechen, werden die darin befindlichen Schlangen so lange gereizt, bis sie sich entrollen und zum Sprunge ansetzen. Sobald eine Schlange durch den Spalt schießt, ist es Sache des hier wartenden Eingeborenen, sie blitzschnell im Genick zu packen. Die anderen Jäger springen dann herzu und verhindern das Tier, sich aufzurollen. Dabei wird der Schlange der bereit gehaltene Saft über den Kopf gegossen und fest zugezogen. Das Reptil ist dann gefangen. Wegen der Verarbeitung ihrer wertvollen Haut werden diese Schlangen am liebsten nicht geschossen, sondern unter Anwendung der nötigen Vorsichtsmaßnahmen getötet.

Die Krokodilhaut.

Von Erna Büßing (Berlin).

Vor langer, langer Zeit brachte Onkel Theo aus Amerika die Krokodilhaut mit. Damals waren die Länder noch entfernt von einander; denn man kannte weder die Luft durchschneidende Zeppeline noch große Luxusdampfer, die in Rekordfahrten das blaue Band erzagten. Drei Jahre hindurch war man mit dem Plan zu einer Europareise und einen Monat hindurch mit dem Einpacken beschäftigt, bevor man, durch viele gemüßvolle Regungen überaus glücklich gemacht und stark belastet, die Fahrt antrat. Ein Rucksack über den großen Leib bedeutete immerhin etwas.

Und nun erst dieser Onkel Theo! Er trug über jedem Augenzahn eine Goldkapsel und an den Händen hatte er schweinslederene Handschuhe. Die waren unbedingt eine Eigenart von gewisser Bedeutung; denn der großfarierte Ueberzieher, den Onkel Theo gleichermäßen schaukelnd trug wie die Handschuhe, der gehörte ebenso gut zu den gewollten Auffälligkeiten anderer Amerikaner.

Onkel Theo aber war ein Amerikaner ganz besonderen Ausmaßes, schenkte er doch unter vielen hes und now und Erklärungen dunkelster Art, die Krokodilhaut. Sein Neffe nebst Frau und Kind wurden glücklich. Das ist bekanntlich das Gefühl mit dem die meisten Menschen auf eine Auszeichnung irgend welcher Art reagieren.

Der Neffe verkaufte gut schließende Portemonnaies, Brieftaschen und Hundepfeifen. Nun stellte er in seinen Vorgarten, längs seines Geschäftseingangs, die Krokodilhaut. Sie machte sich gut und er benutzte sie nicht nur als Name, er betrachtete sie tatsächlich nicht zu Un-

Von der Ansiedlungs-Urkunde zum Kollektivvertrag.

Ein sozialistischer Beitrag zur Geschichte des Böhmerwaldes.

Am 3. August wird in dem freundlichen Städtchen Oberplan, in der waldumrauschten Heimat Adalbert Stífers das zehnjährige Gründungsfest der freigewerkschaftlichen Forstarbeiterorganisation des Böhmerwaldes begangen. Eine aus diesem Anlaß herausgegebene Festschrift*) erinnert eindringlich daran, daß bis in die Umsturztage hinein das Arbeitervolk dieses Grenzlandes von den feudalen Gewalttätigen in einem Zustande der Unfreiheit gehalten wurde, der viel Ähnlichkeit mit dem System der Leibeigenschaft und der Robot hatte. „Von der Ansiedlungsurkunde bis zum Kollektivvertrag“ nennt sich das Büchlein und es deutet schon auf seinem Umschlag an, daß in den Zeitaltern zwischen 1780 bis 1930 nicht nur die Laubwälder von den jähren Nadelhölzern verdrängt wurden, sondern daß sich inzwischen auch die Rechtsverhältnisse und die Arbeitsbedingungen der Böhmerwald-Holz-hauer grundlegend geändert haben. Eine Bilderreihe mit knappen gemeinverständlichen Text führt dem Leser die Leidenstationen des Waldproletariats vor.

Vor zweihundert Jahren war der größte Teil des Böhmerwaldes noch eine Wildnis. Im Urwalde wuchsen und starben die Baumriesen nebeneinander, reißende Raubtiere und gar oft auch lauernde Wegelagerer machten das Reisen durch die „böhmischen Wälder“, wie sie Friedrich Schiller nannte, zur Gefahr. Um aus dem ungeheuren Holzreichtum Nutzen ziehen zu können, riefen die Großgrundbesitzer Ansetzler herbei. Die Ansiedlungsurkunden, wie sie namentlich im Königreich Schwarzemberg abgeschlossen wurden und bis heute in vollem Wortlaut erhalten geblieben sind, räumten den Zinsgründern das Recht ein, sich ein Häuschen zu bauen. Dafür mußte aber ein jährlicher Pachtzins von einem Gulden 20 Kreuzer gezahlt und die Verpflichtung zur Leistung von 26 Handrobotagen übernommen werden. Auch 2 Strich Felder und Hutweide für zwei Röhre durften die Ansetzler haben, dafür stellten aber die Herrschaft einen weiteren Pachtzins von 6 Gulden 37 Kreuzern ein. Für diesen wirklich bescheidenen Lebensraum, den die Holzhaufamilien unter übermenschlicher Anstrengung der Waldwüsten abgerungen hatten, verlangte der Großgrundbesitzer nicht nur Pachtgeld, sondern auch viel Waldarbeit für verheißt geringen Lohn.

„Ihr müßt mindestens jährlich 100 nÖ Klafter Holz gegen einen Lohn von 17—24 Kreuzer pro Klafter erzeugen“

— so hieß es gebieterisch in der Urkunde. Auch sonst mußten sich die halbleibeigenen Wälder für die „fürstlichen Gnaden“ erkenntlich zeigen, so z. B. für geringen Tagelohn das Holzschwenmen und Holzgäulanden besorgen, bei Waldbränden unentgeltlich zur Löscharbeit kommen (widerigensfalls sie abgefaßt wurden) und bei jeder Gelegenheit der Grundobrigkeit den schuldigen Gehorsam bezeugen. Der Pfllichten waren übergenug, mit den Rechten sah es dagegen sehr windig aus. Brannte ein Häuschen ab, so mußte es der Zinsgründer aus Eigenem wieder aufbauen, doch die Grundobrigkeit hatte jederzeit das Recht, es gegen „unparteiischen“ Schlichter einzuziehen. Wurde die Viehhaltung überschritten, so verfiel das übersäßliche Stück der Konfiskation und es mußte außerdem Strafe bezahlt werden. Schließlich war dafür gesorgt, daß jeder Lohnkruzer, der vom Pacht-

*) Herausgegeben vom Kreissekretariat Pilsen, T. nifovo nabiezl. 4.

und Steuerzahlen übrig blieb, wieder in die fürstlichen Taschen zurückfließ. Der Ansiedlungsvertrag bestimmte:

„Ihr dürft nur herrschaftliches Bier, Wein, Schnaps trinken und herrschaftlichen Salzes Euch bedienen!“

Wer unzufrieden war und so unvorsichtig, dies zu verraten, erhielt die Vorladung, mit zwei



Die „Unfallversicherung“ der Holzhauser.

Zeugen auf das Krumauer Schloß zu kommen, wo ihm dann mit dem Stock eine Zusage auf den Hintern aufgezaßt wurde.

Das Sturmjahr 1818 brachte frohe Kunde in die Holzhauserdörfer.

„Die Robot ist aufgehoben!“

flog es wie ein Lauffeuer über die Täler und Berge. Die Zinsgründer wurden von den Förstern zur Herrschaftsdirektion getrieben. Statt ihnen die Freiheit zu verkünden, nahmen ihnen die „Brotväter“ die Urkunden ab und händigten ihnen dafür noch ungünstigere Kontrakte ein.

Wer die Urkunde nicht hergeben wollte, wurde geprügelt.

Die Bauern wurden frei, die Holzhauser dagegen mußten zähneknirschend das Joch der Hörigkeit weitertragen. Der Förster war weiter unbeschränkter Herr im Dorfe. Er dirigierte die Gemeinde, er bestimmte den Witschaden, er konnte gut bearbeitete Zinsgründe einziehen und dafür Zumpfschneien oder Steinhäusen zuweisen, er konnte das Beerensuchen erlauben oder verbieten — kurzum wie ein türkischer Pascha schalten und walten nach Belieben. Und der Holzhauser? Beim Morgengrauen zog er in den Wald, abends mußte er noch der Frau die eigene Hauslichter besorgen helfen, bis er totmüde auf den harten Strohsack fiel. Sonntag

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Werbearbeit leisten

vormittags durfte er sich in der Kirche schöne Predigten über die himmlischen Seligkeiten anhören, nachmittags feilte er im Schuppen die Jugsäge, abends, wenn es gut ging, sah er in einer fahlen Wirtsstube vor einem Glas herrschaftlichen Bier. Selbst den Bescheidensten und Geduldigsten unter ihnen wurde das Leben unerträglich.

Nach 1848 zerrie das geschundene Böhmerwaldvolk immer ungeduldiger an seinen Ketten.

Petitionen wurden verfaßt und überreicht — der Bezirkshauptmann zerriß sie vor den Augen der Ueberbringer. Das Gericht wurde in vielen Fällen angerufen, doch die Wage der Gerechtigkeit zeigte immer wieder auf die Seite des Großgrundbesitzes. Abordnungen, die zum Kaiser einfaßend wurden, lehrten unverrichteter Dinge zurück. Viele wanderten aus, bis über das große Wasser und bei den Daheimgebliebenen wuchs der Groll. Nach der Jahrhundertwende kamen die ersten Sendboten der Arbeiterbewegung in die Holzhauser-Siedlungen. Sie predigten ein neues Evangelium vom Zusammenschluß der Unterdrückten, von siegreichen Kämpfen des Proletariats um Freiheit und politische Gleichberechtigung. Der Funke des Sozialismus flog von Herz zu Herzen und entzündete neues Hoffen.

Es kam der Krieg, der Umsturz 1918. Kronen rollten in den Staub, Reiche zerfielen, auch das Königreich Schwarzemberg mußte seinen Untertanen die so lange verweigerten Rechte gewähren. Eines der ersten Gesetze der Republik machte die Zinsgründer wirtschaftlich frei. Mit tätiger Hilfe der vielen neugegründeten roten Organisationen konnten tausende Zinsgründer ihre langjährigen Pachtgründe billig erwerben.

Aus rechtlosen Pächtern wurden selbständige Häusler und Kleinbauern.

Auch im Arbeitsverhältnis der Holzhauser zeigten sich bald die errungenen Fortschritte. Zum ersten Male seit der Ansiedlung mußten sich die Herrschaftsverwaltungen dazu bequemen, die Löhne im Verhandlungswege mit den jungen Gewerkschaftsorganisationen festzusetzen. Der erste Kollektivvertrag der böhmischer Holzhauser brachte Lohnerhöhungen bis zu 100 Prozent. Einige Zeit darauf kam das Betriebsrätegesetz und es zwang die Förster dazu, sich mit gewöhnlichen Forstarbeitern öfters an den Verhandlungstisch zu setzen. So vollzog sich der geschichtliche Uebergang von der Ansiedlungsurkunde zum Kollektivvertrag. Die Arbeiterbewegung hat im Böhmerwalde der Alleinherrschaft des Feudalismus den Todesstoß gegeben. Der Sozialismus war der Freiheitsbringer für das geknechtete Böhmerwaldvolk und er wird das begonnene Werk in der Zukunft vollenden.

All das erzählt die Schrift mit der Aneinanderreihung schlichter Bilder und Texte. Sie enthält die Geschichte von Leid und Kampf, Knechtschaft und Aufstieg des Waldproletariats an der böhmisch-bairischen Grenze. Aus ihr spricht aber auch die Armut unserer Bewegung in dem langgezogenen verkehrarmen Gebirgsstreifen. Die Bilder und Texte sind mühevoll auf einem Abziehhapparat hergestellt, jedoch anschaulich geraten und hübsch eingebunden. Diese einzigartige Erscheinung des sozialistischen Schrifttums, in die Genosse Franz Kuplent die ganze Begeisterung und Liebe für seine Waldheimat hineingelegt hat, wird gewiß auch außerhalb des Böhmerwaldgebietes Freunde finden, als ein Beitrag zur sozialen Geschichte der Sudetenländer.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Krise in der Glasindustrie.

Drohende Entlassungen in Neufattl.

Wir haben erst am Sonntag über Arbeiterentlassungen in der Teplicher Glasindustrie berichtet. Nun will man auch, wie wir dem „Volkswille“ (Karlsbad) entnehmen, in der Glasfabrik in Neufattl, in der seit einhalb Jahren nur verkürzt gearbeitet wird, darangehen, mit diesem System zu brechen und Entlassungen vorzunehmen. Wie mitgeteilt wird, trägt sich die Fabrikleitung mit dem Plane, in den nächsten Tagen 60 Facharbeiter und einige Hilfskräfte zu entlassen. Sechzig Glasmacherefamilien sollen zu vielleicht monatelanger Arbeitslosigkeit verurteilt werden, nur weil sich die Fabrikleitung davon eine Verringerung der Lohnkosten verspricht. Immer wieder sind die Arbeiter die Opfer des kapitalistischen Wirtschaftssystems, die rücksichtslos der Verelendung preisgegeben werden, wenn einmal nicht der Goldstrom so did fließt, wie die Ruhnießer dieser Wirtschaft sich das wünschen.

starben unter flebrigen Ruffschichten vor der Blüte und die Stränder konnten nur ihr armseliges Leben fristen, da ihre Blätter es sich angewöhnt hatten, mit ihrer Unterseite zu atmen.

Der Haus- und Ladenbesitzer hätte von dem Vorgarten erlöset werden können, wollte doch ein Kaffeehausbesitzer ihn für schweres Geld abkaufen. Es sollte dort ein Wiener Café entstehen, das Paris imitierte durch im Winter heizbares Straßensplaster. Im Vorgarten wollte man Heizungsrohre legen, man wollte Berlin, Wien und Paris in seinen Kaffeehausmanieren vereinigen. Doch der Vorgartenbesitzer lehnte alle Vorschläge ab, weil er nach Herzgabe seines Gartens keinen Platz mehr für seine — Krokodilhaut habe. Seine ganze Energie hat sich auf diese Krokodilhaut konzentriert. Er haßt Frau und Kind, da sie mit der neuen Zeit liebäugeln und seine Krokodilhaut scheel ansehen. Er, aber er, er schraubt sich die Vergangenheit zurück, er stellt jeden Morgen die Krokodilhaut im Vorgarten auf, er und seine Krokodilhaut, sie sabotieren die neue Zeit.

Die Krokodilhaut ist verrotten, ist schmutzig, sie sieht aus wie eine gedörrte schlechte Laune. Der Mann bekommt einen verbissenen Zug um den Mund und seine Wäde werden unfreundlich, wenn Frau oder Tochter in Richtung Krokodilhaut gucken.

Im Leben dieses Vorgartenbesitzers wird jedes Ereignis folgerichtig ablaufen und da er der Älteste in seiner Familie ist, wird er vor seiner Frau und seiner Tochter sterben.

Und wenn er gestorben ist, dann werde ich etwas für seine Familie tun. Dann fasse ich mir nämlich nicht nur ein Herz, nein, dann werde ich unwiderstehlich energisch und verlange, daß man zu der Leiche des Mannes die Krokodilhaut in den Sarg legt.

recht als eine Art Befestigung seines geschäftlichen Ansehens. In dem gemüthlichen Berlin, in dem man sich während einer Dinnibus- oder Straßenbahnfahrt in Ruhe und ohne störende Hast alle Lebenswürdigkeiten ansehen konnte, war die Krokodilhaut ein beachtenswerter Schauegenstand. Die Straßenbahnfahrergäste hatten Zeit und die Fußgänger waren noch nicht erkrankt am eigenen Tempo. Mit Remerbliden betrachteten sie das Blumenbeet im Vorgarten, prüften die paar Stränder und Bäume ob sie rechtzeitig beschnitten worden wären und stuheten vor der Krokodilhaut. Man hatte es damals mit dem Vorübergehen an den Dingen nicht so eilig, man trat in den Laden und sein Besitzer hielt die Krokodilhaut bald für einen Talisman. Ob zu Recht oder Unrecht, wer will das nachprüfen? Er war bald in der Lage Haus samt Vorgarten kaufen zu können.

Dann kamen Krieg und Inflation und er verstaute seine Krokodilhaut aus Angst vor den Beschlagnahmemaßnahmen einer hohen Staatsgewalt und den Enteignungsbestrebungen halb verhungert und gänzlich zerlumpter Volksgenossen.

All der Wirrwarr wurde abgelöst von der andern, der sogenannten neuen Zeit. Sie hatte dem Geschäftsmann nichts getan, aber er haßte sie. Die Gegenwart hatte Probleme, sie war voller Hast, sie rückte die Landesgrenzen so nahe, sie hatte sich das Anstaunen und die Bewunderung abgewöhnt, sie hatte so gar kein Interesse für seine Krokodilhaut. Die stand unbeachtet im Vorgarten; denn Autos fuhren den Asphalt blank und schmierig, die Hochbahn rasselte in Etagenhöhe durch die Luft und die Fußgänger nieden die Fahrstraße nebst Bordsteigen, schwärmten für breite Fußwege und betrachteten die Vorgärten als Stehwege. Die Blumen

An unsere Postbezieher.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlaßschein zur Bezahung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr ist am Kopf des Blattes ersichtlich und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß spätestens bis 12. eines jeden Monats in unserem Besitze sein; wir ersuchen Sie, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Die Verwaltung.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenlos sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Opilker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“**, ausführen.

Verlangt bei Euren Konsumvereinen und Kaufleuten das neueste Erfrischungsmittel „**Prohibico**“, Tabletten à 40 Heller. „**Prohibico**“ erfrischt jeden Alkohol, schafft neue Kräfte, schützt vor Ermüdung. Das beste Mittel gegen große Hitze. 687a

Die unheilbare Bluterkrankheit.

Von Dr. med. F. D. Berg.

Die Bluterkrankheit, die sogenannte Hämophilie, ist keine allzu häufige Krankheit, glücklicherweise, — aber sie schwebt über einzelnen Familien als unabwendbares Schicksal, tödlich und geheimnisvoll. Leider auch nach bisherigen Begriffen unheilbar. Ein neues Mittel, und ein wirksames dazu, gegen diese schreckliche Krankheit wäre ein neuer Sieg menschlichen Geistes über erdgebundene, unheilvolle Anlagen. Der Geist, der sich den Körper schafft, — aber leider hat bisher der Geist der Medizin gegen diese Krankheit verlagert. Nicht, als ob es bisher keine Mittel gegen die Bluterkrankheit gegeben hätte, — es gibt schon lange einige, doch sie sind rein symptomatisch, d. h. lediglich auf die Bekämpfung der Krankheitserscheinungen eingestellt und berühren nicht das Eigentümliche, Wesentliche dieser Krankheit.

Was gab es bisher gegen die Hämophilie? Mittel, die auf die Gerinnungsfähigkeit des Blutes einwirken sollten. Bewährt, allerdings nur in gewissem Umfange, hatte sich in Deutschland eine nach den Vorschriften von Professor Weil in Paris durchgeführte, systematische Behandlung mit Normal-Herdeserum, die in letzter Zeit zur Anwendung kam.

Ein neues Mittel kommt aus Spanien und wurde vom Apotheker L'opis als das Mittel gegen die Hämophilie unter dem Namen „**Nateine**“ herausgegeben. Die Einfuhr dieses Mittels nach Deutschland wurde auf Grund eingehender Gutachten durch das Reichsgesundheitsamt wesentlich erleichtert und sein Preis von vornherein in mäßigen Grenzen festgesetzt. Zwar verfügen die deutschen Ärzte noch nicht über große Erfahrungen mit dem neuen Mittel, doch scheint es ein durchaus ernst zu nehmendes Heilmittel zu sein.

Das Interesse für dieses neue Mittel mit dem eigenartigen Namen „**Nateine**“ ist in Kreisen naturgemäß groß, obwohl die unmittelbar Interessierten, die sogenannten Bluter, in nicht sehr hoher Zahl leben. Soweit sie aber noch am Leben sind, haben sie das allzeit größte Interesse ihrem sonst zwangsmäßig verlaufenden Schicksal vorzubeugen. Weiterhin sind interessiert, genau so stark und unmittelbar, die weiblichen Mitglieder der Bluterfamilien, die zwar nicht daran erkranken, aber mit gleichmäßiger Regelmäßigkeit die Krankheit weiter vererben. Die Söhne hämophiler Männer erkranken nicht, die Töchter erkranken auch nicht, aber sie übertragen die Krankheit als Erbanlage ihren Söhnen, die dann Bluter werden. Diese Vererbungsart durch das weibliche Familienmitglied, das selbst nicht zum Bluter neigt, ist ein merkwürdiges biologisches Phänomen, das der Vererbungslehre manche Erkenntnisse geliefert hat. Für die Betroffenen ist es in höchstem Grade gefährlich, obwohl es in leichterem bis zu den schwersten Stadien auftreten kann. Häufig verbluten Hämophile schon im Kindesalter an durchaus geringfügigen Verletzungen. Ein gezogener Zahn kann beim Bluter unmittelbare Todesursache werden. In manchen Bluterfamilien erreichen die Kinder nur selten ein höheres Lebensalter. Von allem, was das normale Kindesalter charakterisiert, dem Spielen zum Beispiel, muß man die Kinder fernhalten. Ein Stoß auf die Nase, ein sonst harmloses Fallen führt zu stillbarem Verbluten. Gemäß ein trauriges Schicksal. Mit höherem Alter sinkt allerdings die Neigung zu diesen Blutungen, — sofern es überhaupt erreicht wird.

Schon frühzeitig erkannten die Ärzte diese Krankheit und auch ihren außergewöhnlich eindringlich erblichen Charakter. Es gibt daher Bluterstammabäume und sogar Bluterfamilien, die sich seit mehr als hundert Jahren unter sorgfältigster, ärztlicher Beobachtung befinden. In Deutschland gibt es nach einer ungefähren Statistik 53 Bluterfamilien mit 285 Blutern. In einer einzigen Familie bei Kirchheim bei Seidlsberg, die bereits seit 1827 unter ärztlicher Kontrolle steht, sind allein schon 28 Bluter beobachtet.

Das neue Mittel gegen diese Krankheit verdankt, wenn man den bisherigen Berichten glauben darf, seine Entstehung der inzwischen populär gewordenen Vitaminlehre. Es ist eine Zusammenführung verschiedener Vitamine mit Milchsäure und phosphorsäurem Kalk. Seine Wirkung beruht auf der Herabsetzung der Gerinnungszeit im Blute und einem günstigen Einfluß auf die Bildung der roten Blutkörperchen. Zwei Vorgänge, die bisher mit anderen Mitteln naturgemäß ebenfalls angestrebt wurden, ohne daß damit die eigentliche Krankheit beseitigt werden konnte.

Sport * Spiel * Körperpflege

Bundesfest der Arbeiter-Rad- und Motorradfahrer in Dresden.

Am 25., 26. und 27. Juli bog in Dresden der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ sein erstes Bundesfest während seines 34-jährigen Bestehens. Der Riesenraum, den die Wiesen an der Elbe bieten, ist wie geschaffen für die Aufnahme solcher Menschenmengen, wie sie diese Veranstaltung in Bewegung brachte. Besonders stark ist Süddeutschland und von diesem Bayern vertreten. Eine Gruppe aus Husum, dem äußersten Zipfel Norddeutschlands, war sieben volle Tage unterwegs. Welche Begeisterung, welcher Aufopferungswille ist notwendig, um solche Leistungen zu vollbringen, was will angesichts dieser Massen das klägliche Häuflein Kommunisten, das den Versuch unternahm, diese mächtige und festgefügte Organisation zu zerstören. Es blieb bei dem kläglichen Versuch und wird es auch in Zukunft bleiben.

Die Eröffnungsfeste.

Durch den Vorsitzenden des Bundes, den Genossen Riemann, wurde die Veranstaltung am Vormittag des Freitag eröffnet. Jubelnder Beifall und Handklopfen begrüßten die Tausenden von roten Fahnen und Wimpel und die überaus stattliche Zahl der Reigenfahrer auf ihren glänzenden Maschinen. Die Musik intonierte die Jubel-Ouvertüre von Bach. Die Arbeiterfänger begrüßten die Kameraden, die inzwischen ein farbenprächtiges Bild entwickelt hatten, mit dem Chor „**Krönt den Tag**“. Es folgten die Begrüßungsreden (verleitet durch Lautsprecher), die alle viel Zustimmung und reichlichen Beifall fanden.

Bundsvorsitzender Riemann kam in seiner Begrüßungsansprache auf die Bedeutung des Festes zu sprechen und sagte u. a.: In schwerer Zeit muß es stattfinden. Der Bund Solidarität ist kein Freund von vielen großen Festen. In 34 Jahren ist es das erste Bundesfest, was gefeiert wird. Mit gutem Recht kann wohl gesagt werden, daß dieses erste Bundesfest als die größte Radsporthau anzusehen ist. Noch nie hat es eine größere gegeben. Beteiligten sich doch an den Wettkämpfen Genossen aus Oesterreich, aus der Tschechoslowakei, aus Lettland und aus Belgien. Das Fest hat internationale Bedeutung. Die Jugendlichen sind am Fest stark beteiligt an allen radsporlichen Veranstaltungen. Die Jugend wird dem Fest ein besonderes Gepräge verleihen. Es wird

Tschechoslowakische Arbeiterturner nach Lettland.

Seute um 13.40 Uhr fährt vom Wilsonbahnhof in Prag die Turnriege der tschechoslowakischen Arbeiterturner zu dem Sportfest des lettlandischen Arbeiterturn- und Sportverbandes nach Riga. Dem tschechoslowakischen Arbeiterturnverband (T.S.) ist es dank dem bereitwilligen Entgegenkommen seitens des Generalkonföderals von Lettland, Genossen Krastis, gelungen, eine Ausfahrt nach dem weiten Norden zusammenzustellen, an der sich 60 Mann, darunter vier Mitglieder des Ausführenden Verbandes, beteiligen. Die Führung der Ausfahrt wurde dem Obmann des Auslandsausschusses der T.S., Genossen Oskar Stein (Prag) übertragen. Die Turnriege, 16 Mann stark, führt der Turnwart des S. Kreises der T.S., Genosse A. Fischer (M. Strau).

Morgen um 6.28 Uhr früh kommen die Genossen in Warschau an, wo sie vom Vertreter des Gesandten der C.S.R., als auch von Vertretern beider Arbeiterturnverbände Polens begrüßt werden. Da es von Warschau nach Riga erst um 23 Uhr weiter geht, wird die Delegation Warschau und seine Umgebung besichtigen. In Riga kommen die Genossen am Donnerstag um 18.10 Uhr an; sie werden sich gleich nach der Ankunft an dem Eröffnungsfest, der in der Staatsoper in Gegenwart des Präsidenten der lettlandischen Republik stattfindet, aktiv beteiligen. Freitag ist ein Ausflug zum Strand am Baltischen Meer geplant, am Samstag sind leichtathletische Wettkämpfe, Sonntag der Festzug und turnerische Vorstellungen. Die Rückfahrt wird Sonntag, den 3. August um 23 Uhr angetreten, die Ankunft in M. Strau erfolgt Dienstag früh um 5.08, in Prag dann mittags 12.45 am Wilsonbahnhof.

Das Fest in Riga steht unter der Leitung des in der Tschechoslowakei bekannten Obmannes des lettlandischen Verbandes, Abg. Genossen Bruno Kalinin, und verpricht, da es auch nach von Oesterreich, Deutschland, Polen, Holland, Estland und Finnland beschickt wird, eine große internationale und sozialdemokratische Rundgebung zu werden.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag, heute, um 8 Uhr Probeabend. Alle Dazuhörer müssen unbedingt am Platz sein. Musiker um halb 7 Uhr Probe. Alle kommen! Morgen abend Filmvorführung: Das internationale Jugendtreffen 1929 in Wien. Kommt bestimmt!

somit eindrucksvoll zur Schau kommen, welche vielseitige körperliche Übungen der Radsporthau aufzuweisen vermag.

Mit stürmischem Beifall begrüßt, sprach Genosse Westphal (Berlin) im Auftrage des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion der SPD. Er behandelte mit besonderer Betonung die bevorstehenden schweren Kämpfe, die am 14. September in der Wahl zum Reichstag eine Entscheidung bringen müssen. Die roten Radler, die schon vor dem Kriege unter erschwerten Umständen für den Sozialismus kämpften, würden sicherlich auch in dem bevorstehenden Kampfe ihren Mann stehen.

Genosse Geller, der Präsident der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, besprach die fruchtbar sechsjährige Arbeit der I.S.A., nicht nur in Europa, auch in Amerika, in Afrika, in Asien usw. sind Verbindungen hergestellt worden, die die Völkerverständigung in hohem Maße fördern helfen und weiter fördern. Eine Basis für Verständigung ist geschaffen worden, die die internationale Arbeiterschaft zum dichteren Ball fügt. Die Pflege des internationalen Gedankens für eine sozialistische Welt wird stärker und stärker betont. Kriege müssen unmöglich gemacht werden. Das 2. Arbeiter-Olympia 1931 in Wien wird erneut den Beweis erbringen, wie ernst es den Arbeitersportlern mit ihrer Internationalität ist. Der Wunsch, daß den 100.000 in Wien 1931 die rote Radkavallerie voranreiten möge, löste Zustimmung und herzliches „**Fröhlich auf!**“ aus.

Mit dem Lied „**Empor zum Licht**“ wurde der Eröffnungsfest beendet.

Die sportlichen Vorbereitungen.

Mit dem Radball und den Radsporthaus wurden am Freitag-Nachmittag die sportlichen Vorbereitungen eingeleitet. Auf den einzelnen Feldern herrschte ein lebhafter sportlicher Betrieb, aber leider hinderliche einsetzender Regen eine volle Entfaltung. Die Übungen und Proben der Jugendlichen zu den einzelnen Wettbewerben, Volkstänzen usw. begannen programmäßig. Es zeigte sich bald, daß bei dem Hindernis- und Geschicklichkeitsfahren der jeweilige Sieger das Fahrrad außerordentlich gut beherrschen mußte. Verschiedene Proben mußten infolge des Regens ausfallen.

Wir sind überzeugt, daß unsere Arbeiter-Turngenossen ihren guten Ruf in der Arbeiter-Turn- und Sport-Internationale, als auch vor der breiten sozialistischen Öffentlichkeit noch vergrößern werden, während ihnen den besten Erfolg und glückliche Reise bei gutem Wetter. Den Genossen Lettlands zu ihrem Fest ein gutes Gelingen und „**Frei Heil!**“ D. Z.

Erfolgreicher Beginn der Nordlandreise der Arbeiter-Fußball-Ländemannschaft Oesterreichs. Am Samstag trugen die österreichischen Arbeiterfußballer, die sich in der Hauptsache aus Wiener Spielern rekrutieren, in Lodz gegen die dortige Stadtelf ein Spiel aus, das sie verdient mit 6:1 (3:0) gewannen. Sonntag wurde in Warschau der Länderkampf Polen gegen Oesterreich ausgetragen, der nach hartem, aber schönem Kampf und durchwegs ausgezeichneten Leistungen mit 2:1 (2:0) von den Oesterreichern gewonnen wurde.

„Rund um den Semmering.“ Der Sportauschuß Würzthal des Ardb veranstaltete Sonntag auf der Strecke Kapfenberg-Würzthal-Reichenau-Blagnitz-Semmering-Kapfenberg das Radrennen „Rund um den Semmering“ über 135 Kilometer. Sieger blieb in überlegener Manier Schuster (Straßenbahn Wien) in 4:45:20.

Die Radfahrfahrt Wien-Maifau-Wien. Die Kreisfraktion Nordost des Ardb veranstaltete am Sonntag die Fernfahrt Wien-Maifau-Wien über 115 Kilometer. Die Hauptfahrer starteten vom Mal, die Junioren hatten 10 und die Senioren 20 Minuten Vorgabe. Die Straßenverhältnisse waren teilweise schlecht, zudem herrschte starker Gegenwind. Sieger wurde Pello (Meidling) in 3:24:31 (10 Min. Vorgabe) vor Kratochwill (Straßenbahn) in 3:24:31.1 vom Mal.

Bürgerlicher Sport.

Karlsbader FA. — Verbandsmeister des DFB. In Karlsbad fand Sonntag das Endspiel um die Meisterschaft des DFB statt, das vom Karlsbader FA. und dem Brünner FA. bestritten wurde. Die Karlsbader waren ihrem Gegner in allen Be-



Nach jedem Regenguß wird Schmutz ins Haus getragen. Soll nicht ewig Scheuerfest sein, so belegen Sie den Flur mit Chepaum, den idealen Zellstoff-Teppich mit unzerreißbarer Hanfeinlage. 1 Meter kostet nur 2 Kz.



Vorrätig in allen Schnitt- und Modewaren-, Galanteriewaren-, Dekorationsgeschäften und in Konsumvereinen.

Alleinhersteller
Chepa G. m. b. H., Prag XVI., Karlouzská 240.

langen überlegen und gewonnen verdient 6:1 (3:0).

Hereinspaziert...! Die Prager Sparta hat nach der unmissverständigen Ablehnung (finanzieller Natur) durch die Wiener Professionalvereine Ujpest und Ambrosiana eingeladen, ihr Entscheidungsspiel auf Prager Boden auszugetragen. Die Sparta führt in ihrer Einladung an, daß auch sie gegebenenfalls vom Gastrecht einer anderen Stadt werde Gebrauch machen müssen. Die Bedenken wegen des Abflusses heimischen Kapitals hält sie für unbegründet, da es jedem Zuschauer klar sei, wofür er sein Geld gebe. — Nun hat auch Vienna Wien den beiden Vereinen die Mitteilung zugehen lassen, daß sie die hohe Warte trotz der „Bedenken“ der übrigen Wiener Profivereine zur Verfügung stelle, und zwar mit Rücksicht auf die Gastfreundschaft, die sie in beiden Ländern genossen. — Wer wird den Wettkampf gewinnen? Nur hereinspaziert, auch „wir“ wollen verdienen.

„Völkerverständigung.“ In Amsterdam gelangte Sonntag ein internationales Leichtathletikmeeting zum Austrag, an dem auch Franzosen und Deutsche teilnahmen. Wie die bürgerliche Presse verkümmert meldet, gab es bei dieser Veranstaltung einen „peinlichen Zwischenfall“. Im 800-Meter-Lauf kam es im Endkampf zwischen Gallier (Frankreich) und Lefebvre (Deutschland) zu einer Kollision, die mit Tätlichkeiten des Franzosen gegenüber dem Deutschen endete. Der Franzose wurde sofort disqualifiziert und als „Protest“ blieben alle übrigen Franzosen (dem weiteren Start fern. — Jawohl, die Bürgerlichen haben allen Grund, sich zu schämen über die von ihnen gepachtete „Völkerverständigung“.

Der Leichtathletik-Länderkampf Ungarn — Oesterreich, am Sonntag in Budapest ausgetragen, endete mit einem überlegenen Sieg der Ungarn mit 77:38 Punkten.

Wasserballspiele. Breßburg: Wien gegen Breßburg 7:3 (4:2). — Duisburg: Duisburg 08 — Ruhrort 09 gegen WAC. Wien 3:2 (2:1). — Stockholm: Ungarn gegen Schweden 9:0 (4:0). — Ostende: Belgien gegen Frankreich 4:4 (0:0).

Tennis-Gep. Das Endspiel zwischen Amerika und dem Verteidiger Frankreich brachte eine nicht erwartete Ueberraschung: Frankreich gewann 4:1. Die Amerikaner konnten sich trotz Tilden, der den einzigen Punkt für Amerika erzielte, gar nicht behaupten. Tilden wurde sogar von Cochet am Sonntag mit 6:4, 3:6, 1:6, 5:7 geschlagen.

Schach. In Hamburg wurde Sonntag die bürgerliche Schach-Olympiade beendet. Endergebnis: 1. Polen 48,5 Punkte; 2. Ungarn 47; 3. Deutschland 44,5; 4. Oesterreich 43,5; 5. Tschechoslowakei 42,5 (deren bester Spieler der Deutsche Flohr war und in 17 Spielen 14,5 Punkte erzielte). Insgesamt nahmen an dieser Veranstaltung 18 Länder teil.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: „**Nota**“ A. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Volk, Prag. Die Zeitungswartenkassantur wurde von der Post- u. Telegraphen-Abteilung mit: Erlaß Nr. 13.500/VII/1930 bewilligt.

Trintwasser? verwandelt sofort zum köstlichen Getränk **„Prohibico“** Trinttablette à 40 Heller.